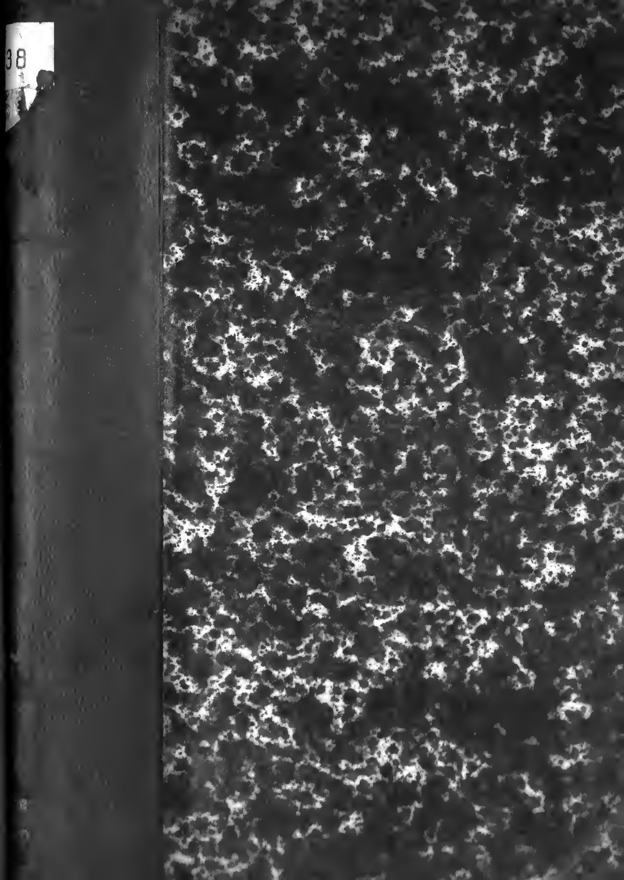
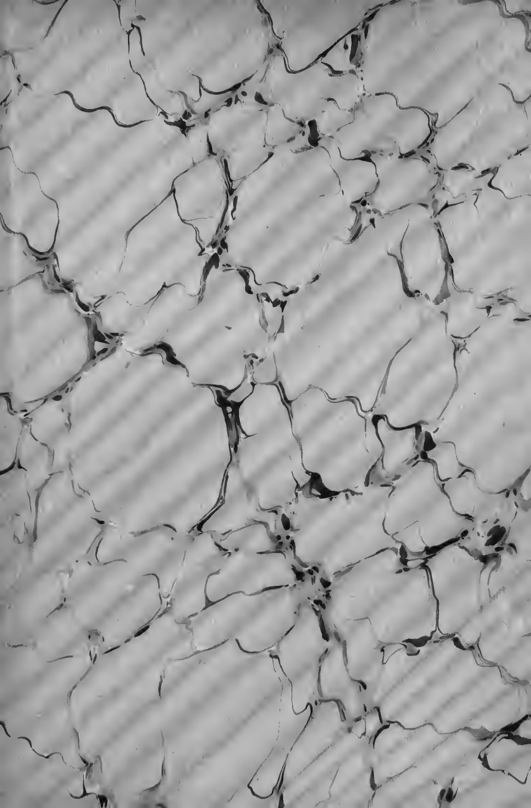
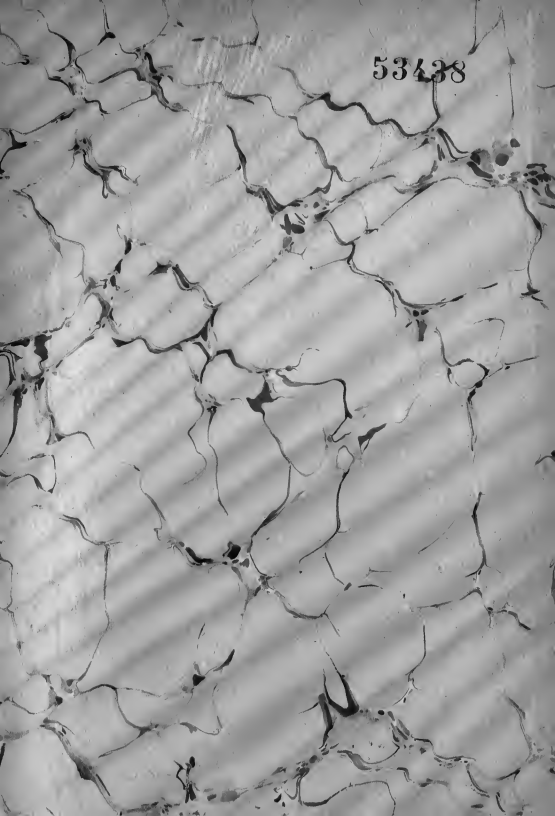








Prof. Dr. A. M. Butlerow:

Die „spiritistische“ Methode

auf dem Gebiete der Psychophysiologie.

Bericht über den Aufsatz

„Die Gedankenübertragung“

von

Professor Charles Richet.

Aus dem Russischen
übersetzt und mit Beitrag versehen
von
Fritz Feilgenhauer.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.





Vorwort.

Am 17. August a. c. waren es gerade zehn Jahre, daß ein sich aufopfernder Verteidiger der übersinnlichen Weltauffassung, so wie sie uns durch die Thatsachen des Spiritismus geboten wird, seine Augen für dies Thränenland schloß — den erhabenen Geist loslösend von den lästigen Fesseln des grobstofflichen Gewandes, des irdischen Leibes. Alexander Michájlowitsch Butlerow ist sein Name, — er, der hervorragende Chemiker der Neuzeit, hat sich die spiritistische Welt zu so großem Danke verpflichtet, daß sein unsterblicher Geist, der aus lichten Höhen auf unser unvollkommenes Thun und Treiben herabsieht, mir gestatten möge, diese Zeilen als ein verspätetes Blümlein eines dankbaren Jüngers an seinem noch reich im Blumenflor prangenden Grabe niederzulegen.

Ist doch sein Name weit über die Grenzen seiner Vaterstadt Czistopol, weit über das Gouvernement Kasan, an dessen Universität er als Professor der Chemie thätig war, bis er mit seinem vierzigsten Lebensjahre einem Rufe in gleicher Eigenschaft an die Petersburger Universität Folge leistete, ja selbst weit über Rußland und Europa gedrungen. Seine wertvollen Arbeiten auf dem Gebiete der organischen Chemie sind allgemein geschätzt und haben ihm bei den

heutigen Universitätsprofessoren trotz seiner Bekehrung zum Spiritismus und seines warmen Eintretens für diese geschmähte Wissenschaft keinerlei Einbuße im kollegialischen Ansehen erleiden lassen. Schon 1868 erschien sein vortreffliches Lehrbuch der organischen Chemie in deutscher Sprache. Seine ebenso geistreichen und für uns bedeutend wichtigeren Abhandlungen über den Mediumismus brachten uns bisher teilweise nur die »Psychischen Studien«, dessen Mitarbeiter er war. Leider Gottes ist man ja in Deutschland noch nicht so weit, die zahlreiche und wertvolle russische Litteratur des Spiritismus auch dem deutschen Volke durch Übersetzung darzubieten. —

Die nun hier in deutscher Zunge vorliegende Abhandlung, welche Professor Butlerow etwa ein Jahr vor seinem Tode schrieb, möchte ich, wenn auch verspätet und von den neuesten Forschungen übertroffen, dennoch in Deutschland bekannt wissen. Zu jener Zeit hatte sich Richet noch nicht durch Eusapias hochgradige mediumistische Veranlagung vollständig zum Spiritismus überzeugen lassen. — Möge denjenigen die kleine Arbeit willkommen sein, welche der Entwickelungsgeschichte des Spiritismus Interesse entgegenbringen. Sie werden hier, zumal unter Hinweis auf jenen offenen Brief Prof. Friedrich Zöllner's an Prof. Butlerow (Zöllner, Wissenschaftliche Abhandlungen III. Band) den sich immer gleich abspielenden Vorgang entnehmen können und verstehen lernen, wie sehr die Großen der Wissenschaft gerungen haben, um mit ihrer veralteten eingefleischten Ansicht zu Gunsten einer neuen, auf Thatsachen beruhenden zu brechen; sie werden auch einsehen, daß nur die W a h r h e i t imstande ist, so siegreich ihren Einzug, wenn auch erst allmählich, zu halten, und es nicht zuviel gesagt sein wird, daß jene erhabene An-

sicht des Spiritismus Gemeingut der ganzen Menschheit werden muß, wenn nicht mehr in diesem, so doch unbedingt im nächsten Jahrhundert!

Ihrem großen Professor Butlerow hat die Universität Kasan ein Denkmal gesetzt:

»Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum;
»Denn irdische Größe erlischt wie ein Traum.

Doch dankbar seiner gedenkend nicht nur für sein Streben, als er noch auf Erden wandelte, sondern auch für sein jetziges Wirken „in den Stufen" zur Unterstützung der armen Erdensöhne in ihrem Kampfe um die Wahrheit — wozu ich durch meine spiritistischen Sitzungen Beweise in Händen zu haben glaube — veröffentliche ich diese kleine Schrift und gebe der Hoffnung Raum, daß wir auch fernerhin Mann an Mann, Rücken an Rücken mit unseren teueren Verstorbenen für eine Wahrheit, die größte Wahrheit auf Erden, kämpfen und, so Gott will, bald den wohlverdienten Sieg erringen!

Cöln, im August 1896.

Der Übersetzer.



I. Die Gedankenübertragung und die Wahrscheinlichkeitstheorie.

Unter diesem Titel (La suggestion mentale et le calcul des probabilités) hat unlängst der Mitarbeiter jenes berühmten französischen Mediziners Charcot, Herr Prof. Charles Richet, der durch sein Werk: „L'homme et l'intelligence" bekannt sein dürfte, einen Aufsatz im Dezember-Heft der Pariser philosophischen Zeitschrift Revue philosophique erscheinen lassen.

Im Nachfolgenden werde ich bemüht sein, den Inhalt dieser äußerst interessanten Arbeit, welche zu einigem Nachdenken Anlaß bietet, gedrängt wiederzugeben.

Ist es denn noch etwas neues, daß ein Gegenstand, wie der hier vorliegende, bloß ein mitleidiges Lächeln bei jenen Leuten hervorzurufen imstande ist, die sich für berechtigt halten, als die vornehmsten Vertreter der Wissenschaft, das letzte Wort zu haben?

Sind doch kaum zwei Jahrzehnte vergangen, daß die offizielle Wissenschaft nolens volens dem Mesmerismus Thor und Thüren öffnete, nachdem sie sich endlich dazu entschlossen hatte, ihn, wenn auch unter anderem Namen, als ihr richtiges Kind anzuerkennen, — und schon treten neue, sich an den Hypnotismus anlehnende Erscheinungen, um Einlaß bittend, auf die Schwelle — Erscheinungen, vor welchen sich noch ganz vor kurzem, als uns Hansen hier in Petersburg einen Besuch ab-

stattete, einige Spezialisten bekreuzigten und fast die Polizei (!) zur Aufrechterhaltung ihrer orthodoxen Wissenschaft zu Hülfe riefen [was doch auch thatsächlich, obschon kaum glaublich, der Philosoph Ed. v. Hartmann thut — auf S. 76 seines Werkchens: „Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome". — Der Uebers.].

Sehr richtig hat einmal jemand gesagt, daß dadurch, daß man sich an eine Ansicht gewöhnt, die Ueberzeugung wachgerufen wird, sie sei auch unfehlbar richtig. Gerade ein derartiges Gewohntsein einer bekannten Ansicht — das eigentlich nichts anderes als blinder Glaube ist — macht auch nicht selten den Grund einer Ueberzeugung aus, die im wissenschaftlichen Rufe steht. Eine solche Ueberzeugung, ein derartiges Urteil — das in Wirklichkeit ein Vorurteil ist — läßt sich nur mit großer Schwierigkeit brechen, und zwar nicht allein auf dem Wege der Spekulation, sondern auch selbst durch Thatsachen: Augen und Ohren öffnen sich da auch für Thatsachen erst nach und nach. Für den Beobachter, der ein offenes Auge behält, ist es dann äußerst interessant, diesen Prozeß einer unfreiwilligen und vielversprechenden Durchsicht zu unterwerfen. Ein derartiger Prozeß liegt jetzt in vollem Gange vor unseren Augen.

Jede Persönlichkeit muß unabhängig von ihrem Bildungsgrade ein beschauliches Leben mit einer Menge von unbedeutenden gangbaren Begriffen beginnen, die das notwendige Gepäck eines jeden ausmachen. Wenn jedoch, das Gewöhnliche, Alltägliche und unumgänglich Notwendige schon vollkommen angeeignet ist, — wenn die Frage nach Erhabenerem, Abstrakteren laut wird, und das kritische Denken in seine Rechte zu treten beginnt, so erscheint als Ausgangspunkt des Urteilens nichtsdestoweniger vieles derartige, was uns in fertiger Form von der vorhergehenden Generation geboten wurde, die bereits den Kreislauf ihrer geistigen und sittlichen Entwickelung vollendet hatte. So erscheint heutzutage das, was in diesem vergangenen Jahrhundert durch anstrengende

Mühe erarbeitet und bloß Schritt für Schritt im Laufe vieler Jahre aufgeklärt wurde, als ausgearbeitet, fertig und leicht annehmbar, und rasch eignen es sich in seiner fertiggestellten Form Persönlichkeiten an, die ein gewisses Stadium ihres geistigen Wachstums überschritten haben. Bei den Vorfahren bildeten diese Begriffe und Anschauungen das Resultat, den Schluß, und für die Nachkommen machen sie den Anfang aus — ein Bündel, woraus neue Folgerungen zu ziehen sind. Alles dies gelangt dann im Aufbau des allgemein menschlichen Fortschrittes an seinen Ort. Doch können die Schlüsse des vergangenen Jahrhunderts, welche sich für die Nachkommen als Ausgangs- und Stützpunkt erweisen, auch unrichtig sein; indes, um jeden derselben gleich von Anfang an zu prüfen, ohne daß man dabei etwas im guten Glauben annimmt, sondern alles selbständig und tief durchdenkt — dazu sind bloß ausgewählte Persönlichkeiten fähig. Machte jeder ausnahmslos Anspruch darauf, nach seiner Weise zu urteilen und zu handeln, ohne etwas fertiges anzunehmen: — er würde keine Zeit noch Kräfte für eine Bewegung nach vorwärts aufwenden, bei der jeder neue Schritt nicht nur Mühe von Auserwählten, sondern auch von ernsthaften Alltagsarbeitern erfordert. Und siehe, solange die Auserwählten den Ton angeben, indem sie die Irrtümer der Vergangenheit verstehen, werden sie den richtigen Weg zeigen, die Arbeiter dann dorthin stellen, wohin sie die mit der Muttermilch eingesaugte, gewohnte Ueberzeugung führt — und diese mit einem solchen Diensteifer dorthin stellen, der gleichsam jedem, der entschlossen ist, die Brauchbarkeit der Richtung in Zweifel zu ziehen und sich ihnen in den Weg zu stellen, zuruft: „Komm mir nicht zu nahe, oder ich zermalme Dich!"

Obgleich das menschliche Leben nicht von langer Dauer ist, so gelingt es dennoch jedem während desselben, viele solche Leute zu Gesicht zu bekommen, die, wenn sie auch nicht vollständig neue Wege erschließen, so doch wenigstens Wegweiser errichten und das Versehen eines falschen Weges wieder gut

machen. Für die Arbeiter der ablebenden oder wenigstens der ganz entwickelten Generation sind solche Persönlichkeiten ein Hindernis auf ihrem Wege, gerade jene Persönlichkeiten, die nichts hindern würde, wenn auch eben nicht zu zermalmen, so doch alles bei Seite zu fegen; — aber für die formierende Generation sind sie Regulatoren.

Ihnen zu Dank vermindern und verbessern sich die Zickzacklinien und Abweichungen, welche der Weg des Fortschritts vollständig zu umgehen nicht versteht. Ihnen ist es zu danken, daß neue nachfolgende Generationen ein verbessertes Kontingent von Ideen einsaugen und ohne Mühe als natürlich und gesetzlich das aufnehmen, was vor noch nicht so langer Zeit Leuten, welche jetzt beginnen vom Schauplatz abzutreten, als Lüge und ungeheurer Irrtum erschien. — Ja! die Gewohnheit, und die Taufe auf einen Glauben hin, sind wichtige Faktoren der allgemein menschlichen Entwickelung; ohne sie würde es allerdings weniger Irrtümer geben. Würde ohne sie aber auch der Fortschritt selbst möglich sein? Doch wohl eher — nein als ja!

Die mutigen, sich aufopfernden Bahnbrecher neuer unerwarteter Wege sind aber sehr selten. Und auch dem Wesen der Sache nach, thut sich ein solcher Weg nicht häufig auf, — nötig sind nicht bloß die ausschließlichen Fähigkeiten einer Person, sondern auch eine bestimmte, durch viele Jahrzehnte hindurch gereifte Anpassung an die menschliche Gesellschaft selbst. Dann wird es bloß auch dem Fähigen gelingen, seine Sache auszuführen. Wird er nicht bei Zeiten, am frühen Morgen, mit seiner Wahrheit auftreten — so wird auch ihm seine Apanage Verspottung, Verfolgung sein: sowohl einem Galilei, als auch Galvani und Mesmer mit seinen nächsten Nachfolgern — war stets ein und dasselbe Loos beschieden. Bloß die Wahrheiten, welche einige wenige verkündigt haben, wurden bereits zu einem allgemeinen Vermögen, durch den allgemeinen Glauben daran geheiligt, und die Thatsachen, welche andere berichteten, gehen noch eben an dem Schmelzofen

der Verneinung und der Zweifel vorüber, indem sie sich allmählich auf den ihnen zugehörigen Ort durchschlagen. Jetzt ist die Phase der halben Anerkennung jener Wahrheiten gekommen, eine Zeit, die im Vergleich für jene dankbar ist, welche sich an ihre Verkündigung machen, und Richet wird freilich glücklicher als viele seiner Vorgänger sein. Man muß übrigens bemerken, daß er bei seinem Vorwärtsgehen die größte Vorsichtigkeit beobachtet, obgleich er auch bereits augenscheinlich auf jenen schlüpfrigen Weg getreten ist, wobei ihm auf Schritt und Tritt die Wirklichkeit dessen begegnen wird, was in den Augen einer ungeheueren Mehrheit noch bisher als Aberglauben und Vorurteil erscheint. Die Bewegung der Wissenschaft zu diesem »schlüpfrigen Wege« hin zu beobachten, wird einer nicht allzu fernen Zukunft bevorstehen; einen Teil davon werden auch wir vielleicht noch zu sehen bekommen. Auch selbst wenn es uns nicht mehr vergönnt wäre, so ist die Notwendigkeit der Richtung mit einer solchen Bestimmtheit bezeichnet worden, daß man in die Zukunft — ob sich eine Wendung in den Anschauungen erst ohne uns oder noch vor unseren Augen zuträgt — mit vollem Vertrauen sehen kann. Die Arbeit Richet's, zu der wir jetzt übergehen, bedeutet auf diesem Wege einen nicht geringen Schritt nach vorwärts.

Auf den ersten Seiten seines Artikels erscheint Richet einerseits als feiner Diplomat, auf der andern Seite als vorsichtiger, wissenschaftlicher Denker. Da er die »Seltsamkeit des in Rede stehenden Stoffes« begreift, so nimmt er als Diplomat seine Zuflucht zu Ausflüchten, paßt die Grundlage für seine Darlegung dem Verstande des Lesers an und giebt sogar zu, »daß er sich nicht ohne gewisses Schwanken endlich dazu entschlossen habe, seine Versuche zu veröffentlichen.« In der Eigenschaft eines strengen Gelehrten sieht er »die Unzulänglichkeit und die Schwäche der existierenden Wissenschaft« ein und fordert den Leser auf, dies anzuerkennen. »In der That, wenn sich die Sache nicht um die Beobachtung kleinlicher Vorfälle handelt, sondern darum, daß sie in die Tiefe der Dinge

eindringt, allgemeine Gesetze aufzustellen, der Ursache der Erscheinungen auf die Spur zu kommen, so stoßen wir auf negative Entschlüsse oder schreiten zu zwei bis drei Hypothesen, welche eine wie die andere unwahrscheinlich sind«. Richet verweist hierbei anfangs auf die Unverständlichkeit der Ätherhypothese[1]) und dann führt er folgendes treffende Beispiel aus dem Gebiete der Biologie an: in den Organismus des Enkels geht beispielsweise ein dreihundertsechzigtausendtrillionstel von jener Substanz über, welche sich im Organismus des Großvaters befindet, und es ist auch jedem bekannt, daß dieses zuweilen dafür hinreichend ist, daß eine treffende Ähnlichkeit zwischen diesem und dem anderen an den Tag kommt.

»Kurz«, sagt Richet, »wir haben uns vermittelst der Beobachtung mit einer ziemlich großen Anzahl von Naturerscheinungen bekannt gemacht, und irgendwo hat man einige derselben zwar erklärt, verstanden aber noch keine einzige!« ... »Und wenn wir so schwach sind und so wenig wissen, so müssen wir uns sehr vor einer **überflüssigen Aufgeblasenheit hüten** und vor allem **anerkennen**, daß unsere **Wissenschaft noch sehr wenig vorgeschritten ist**!«

»Wir werden der Natur keine Grenze bestimmen, wir werden nicht sagen: »Dies ist möglich, und das — nicht.« Uns bleibt bloß eins übrig: Versuche zu beobachten und anzustellen; Versuche anzustellen und zu beobachten!«

Nachdem Richet seinen Gesichtspunkt näher bezeichnet hat, verweist er auf den Unterschied zwischen der absoluten Unwahrscheinlichkeit und der relativen Unwahrscheinlichkeit. Absolut unwahrscheinlich ist zum Beispiel eine ewige Bewegung, da die Mechanik die Unmöglichkeit ihrer Existenz streng bewiesen hat. Derartige Unwahrscheinlichkeiten bezeichnet Richet nun mit dem Namen »widersprechend« und hält es für erlaubt, sie ohne weiteres bei Seite zu lassen. Aber es giebt Thatsachen, die

---

[1]) Verweise den Leser auf meine Broschüre: „Etwas über den Mediumismus," worin dieselben Gedanken zum Ausdruck gebracht sind.

unwahrscheinlich scheinen, nicht infolge ihres Widerspruchs mit dem, was streng von der Wissenschaft festgelegt worden ist, sondern nur infolge dessen, daß sie unbekannt geblieben sind. Die Beispiele der Unwahrscheinlichkeiten der letzten Kategorie sind äußerst zahlreich, und der Verfasser hielt es umsomehr für nötig, bei den hierher gehörigen Beispielen stehen zu bleiben, als der in Rede stehende Gegenstand selbst in ihre Zahl gehört.

»Die Nerven wirken auf die Muskeln. Das Gegenteilige zu behaupten, würde das Unwahrscheinliche durch den Widerspruch bedeuten, was also weder eine Betrachtung noch eine Widerlegung verdient. Doch wenn jemand gesagt hätte, daß der Magnet auf die Muskeln wirkt und das Kupfer ebenfalls, so würde dies durch Unkenntnis unwahrscheinlich sein, da uns nichts das Recht giebt, die Wirkung des Magneten auf die Muskeln zu leugnen.« . . . »In jedem Falle darf man sich nicht auf ein aprioristisches Leugnen verlegen. Dazu hat sich die Wissenschaft noch nicht genügend entwickelt, um hierzu berechtigt zu sein.« »Hätte man Pascal gesagt, daß durch die Einwirkung der Sonne auf eine Platte die Folge einer Bewegung fixiert werden könnte, deren Dauer bloß ein Tausendstel Sekunde war, — oder daß mehrere Hundert Menschen, die sich in Clermont befinden, auf einmal eine Oper hören können, die zu Paris gespielt wird, ... so würde natürlich Pascal diese Thatsachen für unwahrscheinlich gehalten haben.«

»Alles das, was wir nicht wissen, scheint uns unwahrscheinlich; doch muß man sich nicht dieser routinierten Strömung anvertrauen. Sehr leicht kann man sich hinreißen lassen und sagen: »eine solche Thatsache ist neu, und folglich existiert sie nicht.« Zu einem derartigen kindlichen Schluß gelangt man nicht selten im Wesentlichen durch jenes Philosophieren, wodurch man die Unwahrscheinlichkeit dieser oder jener Thatsache zu beweisen bemüht ist.«

Der Stein fällt infolge der Anziehungskraft zur Erde, doch *wie*, *warum* und auf was für einem Wege die

Moleküle der Substanz sich gegenseitig anziehen, — darüber wissen wir eben gar nichts. »Und mithin ist die Thatsache, das Fallen eines Steines zur Erde, für uns bloß deshalb wahrscheinlich, weil es unaufhörlich vorkommt. Es ist dies eben eine sich beständig wiederholende Thatsache, und nur infolge der Wiederholung erscheint sie für uns natürlich. Von seiten eines Verständnisses seiner Grundursachen aus ist es vollkommen übernatürlich. Übernatürlich sind für uns die Thatsachen, welche zwei Bedingungen entsprechen: erstens, wenn wir nicht ihre Ursachen kennen; zweitens, wenn wir sie nicht häufig antreffen.« Für seinen Zweck hält es Richet für hinreichend, festzustellen, daß »unwahrscheinliche Thatsachen wahrscheinlich werden, sobald ihre Ursache bekannt wird oder es sich derart gestaltet, daß man denselben häufig begegnet.«

Die Ergebnisse seiner Versuche erkennt Richet ebenfalls als »unwahrscheinliche Thatsachen« an; doch ist ihre Unwahrscheinlichkeit »vollständig relativ«, da auch nicht etwa einer von ihnen gerade dem widerspricht, was endgültig von der Wissenschaft aufgestellt worden ist.

Folgendermaßen nun läßt sich die »Die Gedanken-Übertragung (**Mental-Suggestion**)«, wovon die Rede ist, definieren:

»**Die Gedankenübertragung ist jene Beeinflussung nach einer bestimmten Richtung hin, welche der Gedanke einer Persönlichkeit auf den Gedanken einer anderen, nahen Persönlichkeit ausüben kann, ohne Mithülfe irgend welcher zu unseren Sinnen sprechenden Zeichen.**«

Diese Suggestion hat durchaus nichts damit zu thun was bei den Experimenten von Bishop und Cumberland stattfindet, da hierbei auch nicht die leiseste Berührung zwischen dem Suggerierenden (Beeinflußenden) und dem Suggestionierten (Ratenden) vorliegt.

Übrigens ist diese Thatsache an sich nicht neu, — »seit altersher hat man auf sie hingewiesen«; sie hatte indes »noch keinen Platz in der Wissenschaft gefunden;« — neu sind lediglich die Beweise, mit welchen uns der Verfasser an Hand geht.

Diese Beweise gründen sich auf die Anwendung der Wahrscheinlichkeitstheorie. Man wendet sie selbstverständlich keineswegs bei den exakten, physikalisch-chemischen Wissenschaften an; dort geht unter bestimmten Bedingungen eine Erscheinung unbedingt vor sich, wobei an Stelle der Wahrscheinlichkeit die Gewißheit zu Tage tritt. Dagegen ist bei der Gedankenübertragung die Sache von einer anderen Art; sie tritt beispielsweise vielleicht nur einmal bei zwanzig Versuchen merkbar an den Tag. Die Sache liegt eben darin, daß die grobe tote Substanz stets ein und dieselbe bleibt, und die lebende Substanz sich dem Wesen nach verändert; die Erscheinungen bei dieser sind so schwach und schnell vorübergehend, daß es nur selten gelingt, sie auf dem Wege zu erfassen.

Richet wünscht nun dieses zu zeigen, indem er übrigens nicht die Zuverlässigkeit, sondern bloß die Wahrscheinlichkeit des Aufgestellten behauptet:

1) »Der Gedanke einer Person vermag sich ohne Hülfe »von äußeren Zeichen auf eine andere, in deren Nähe befind»liche Person zu übertragen.

2) »Diese Gedankenübertragung findet bei den ver»schiedenen Personen auch in verschiedenem Grade statt. Einige »sind sehr empfänglich dafür, andere wenig; doch giebt es »vielleicht niemanden, der für sie gänzlich unempfänglich wäre.

3) »Es ist richtiger, daß diese Gedankenübertragung im »allgemeinen unbewußt vor sich geht.«

Diese Darlegungen sucht Richet durch dreifachen Beweis zu stützen.

1) Wenn jemand aufs Geradewohl eine Karte oder ein Bild bezeichnen will, die er aus einem Kartenspiel oder aus einem Päckchen Bilder herauszieht, und einen solchen Versuch eine gewisse Anzahl von Malen wiederholt, so nähert sich das Resultat mehr oder weniger dem durch die Wahrscheinlichkeitstheorie Vorhergesagten. Wenn dann diese Karte eine andere in der Nähe befindliche Person wahrnimmt, so verändert sich das Ergebnis, — so erhält man Ziffern, die

mehr oder weniger, je nach der Empfänglichkeit des Subjektes diejenigen übertreffen, welche durch die erwähnte Theorie vorhergesagt werden.

2) Wenn die ratende Person bekannter Weise eine Wünschelrute hält, welche unbewußte Bewegungen ihrer Muskeln an den Tag legt, so überragen die erhaltenen Zahlen diejenigen noch mehr, welche nach der Wahrscheinlichkeitstheorie berechnet werden.

3) Wenn man schließlich die »spiritistischen« Bedingungen auswählt, deren Rolle eigentlich in der Entdeckung schwacher unbewußter Bewegungen einer sensitiven Persönlichkeit besteht, so überragen die erhaltenen Ziffern bedeutend die durch die Wahrscheinlichkeitstheorie dargebotenen.

»Diese Thatsachen« — bemerkt Richet nochmals — »sind unwahrscheinlich; doch hängt ihre Unwahrscheinlichkeit bloß von unserer Unkenntnis ab. Bei ihnen liegt nichts Übernatürliches zu Grunde. Sie legen bloß das Vorhandensein einer solchen Kraft in dem Gedanken eines Menschen an den Tag, die wir nicht vermuteten, — die Kraft eines Vonsichgebens oder Einflusses der Schwingungen des Denkens bei einer Persönlichkeit auf die nämlichen Schwingungen einer anderen.«

Ich meinerseits werde die Bemerkung hinzufügen, daß eine solche Ansicht Richet's nahe damit zusammenfällt, was von mir beständig gesagt worden ist.[1])

Weiter erinnert Richet den Leser an die Bestimmung der Wahrscheinlichkeit. Dies ist die Beziehung einer Anzahl von günstigen Fällen zu einer allgemeinen Anzahl von möglichen Fällen. So z. B. ist die Möglichkeit, eine Karte von einer bestimmten Farbe aus einem vollständigen Kartenspiel heraus-

[1]) Man vergl. meinen Aufsatz: „Die mediumistischen Erscheinungen", (im „Russischen Boten", Jahrgang 1875, Seite 311), sowie ferner die Broschüre: „Der Antimaterialismus in der Wissenschaft" (S. 4) und den Artikel: „Das Gedankenlesen", den der „Rebus" 1884 brachte. (S. 434).

zuziehen $^{13}/_{52} = {}^{1}/_{4}$, da die Anzahl sämtlicher Karten 52 beträgt und es von jeder Farbe 13 Karten giebt. Die Wahrscheinlichkeit, eine Karte von einem bestimmten Werte, As, König, Dame, Bube, Zehner u. s. w. herauszuziehen, wird $^{4}/_{52} = {}^{1}/_{13}$ sein. Diese theoretische Wahrscheinlichkeit stimmt mit den Resultaten überein, die man in der That erhält, und zwar umsomehr, als der Versuch eine größere Anzahl von Malen wiederholt wurde. »Man wiederhole diesen einfachen Versuch,« sagt Richet, »und man wird sich über die Genauigkeit erstaunen, womit sich die Ergebnisse der theoretischen Ziffer nähern.«

Indem Richet im Voraus aufs Geradewohl die Farbe der Karte bezeichnete, hat er eine Karte aus einem vollständigen Spiel herausgezogen und diesen Versuch 208 Mal wiederholt. Da die theoretische Wahrscheinlichkeit $^{1}/_{4}$ ausmacht, so konnte man erwarten, daß die Farbe einer Karte hier in $^{208}/_{4}$, d. h. in 52 Fällen erraten wird. In der That wurde sie 50 Mal von 208 Fällen erraten. Besonders charakteristisch ist dabei folgendes: man kann mit vollständig mathematischer Gewißheit behaupten, daß es sich nicht irgend wann zutrage, die Farbe einer Karte 208 mal der Reihe nach zu erraten. Sogar ist es im Gegenteil mathematisch gewiß, daß eine solche Zufälligkeit möglich ist; indes ist sie bis zu einem solchen Grade unwahrscheinlich, daß man moralisch fast vollständig überzeugt ist, daß dieses nicht der Fall sei.

Wenn bei dem ersten Versuche eine Farbe erraten ist, so liegt die Wahrscheinlichkeit, sie zu raten, auch bei dem zweiten Versuche vor, d. h. um zweimal der Reihe nach zu gelingen, wird es vierfach vermindert und es ergiebt sich $\frac{1}{4.4} = \frac{1}{16}$; die Wahrscheinlichkeit, eine Farbe drei Mal der Reihe nach zu erraten, wird $\frac{1}{4.4.4} = \frac{1}{64}$ sein, u. s. w.

Gründet man sich nun auf ähnliche Erwägungen, so kann

man immer theoretisch das wahrscheinliche Resultat berechnen und es mit dem in der That erhaltenen in Vergleich bringen.

Zum Zwecke nun, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer „Gedankenübertragung“ zu urteilen, hat Richet Versuche mit sich selbst und mit anderen angestellt, indem er versuchte, die Farbe einer Karte zu erraten, welche die nahestehende Persönlichkeit sieht. Er verweist auf die folgenden, dabei notwendigen Vorsichtsmaßregeln.

Es ist notwendig, die Karten beständig gut umzumischen, wobei man jedesmal die herausgezogene Karte umgekehrt hinlegt. »Jene Person, welche eine Karte ansieht, muß sie nicht nach dem Versuche zeigen, sondern hat bloß Notiz davon zu nehmen, ob sie erraten wurde oder nicht. Der Erratende muß sich bemühen, an nichts zu denken, und während sein Nachbar aufmerksam die Karte betrachtet, muß er sich die vier Farben vorstellen, um zu entscheiden, ob nicht auf ihn eine von denselben mehr Eindruck hervorbringt, als die übrigen. Was jene Person anbetrifft, welche die herauszunehmende Karte betrachtet, so muß sie selbstverständlich sich jedes Wortes enthalten, jedes Zeichens, so wenig bemerkbar es auch sei. Diese Person muß dadurch, daß sie sich bemüht, alles Übrige zu vergessen, angestrengt ihre Aufmerksamkeit auf die Karte konzentrieren, welche sie sieht, und darnach streben, ihren Gedanken ohne Mithülfe jedes äußeren Zeichens auf die ratende Person zu übertragen.«

»Es versteht sich ebenfalls von selbst, daß man bei derartigen Versuchen keinesfalls auch jene Ergebnisse bei Seite setzen muß, welche aus irgend welchem Grunde ungünstig ausfallen. Man muß sie alle bis auf eine, ohne die geringste Ausnahme anführen. Gerade so verfährt auch Richet. Bei der ersten Versuchsreihe, vom 25. Juni bis 6. Juli, wurde die Farbe einer Karte 260 mal erraten, während die Wahrscheinlichkeitstheorie das Gelingen bloß in 208 Fällen vorhersagte. Die zweite Reihe der Versuche, vom 7. bis zum 13. Juli, ergab im Gegenteil ein ungünstiges Resultat: die

Farbe wurde nur 292 mal erraten, anstatt, wie die Theorie vorhersagte, 312 mal. Im ganzen wurden in beiden Reihen 2103 Versuche unternommen, und im Gesamtergebnis war die Summe der günstigen Fälle, wie ersichtlich, 552, während man theoretisch erwarten mußte, daß in runder Zahl 525 gelingen würden (2103 . $\frac{1}{4}$ = 525,75).

Dieses Übergewicht zu Gunsten einer Existenz von „Gedankenübertragung" ist jedoch so gering, daß es schwierig wäre, ihm irgend eine Bedeutung zuzuschreiben, wenn man eben nicht eine Verbesserung anbringen müßte, die Richet für unbedingt notwendig hält.

Und zwar giebt es unter der Zahl der erwähnten Versuche derartige Reihen derselben, wobei die Probe des Erratens sehr häufig der Reihe nach ausgeführt wurde. Bei dergleichen Fällen zeigt sich bei beiden am Experiment Beteiligten, »im Geiste eine vollständige Verwirrtheit der Vorstellungen — die Bilder vermischen sich und verflechten sich in einander.« Und wenn man jene Reihen von Versuchen bei Seite läßt, wobei die Anzahl der nacheinander angestellten Versuche hundert überstiegen hat, so tritt ein ziemlich günstiges Übergewicht auf Seiten des gelungenen Erratens zu Tage — 315 mal anstatt 280, wie durch die Wahrscheinlichkeitstheorie vorhergesagt wurde.

Es wurden ferner noch Versuche bei zehn verschiedenen Personen ausgeführt; im ganzen wurden 824 davon angestellt, und als Resultat ergaben sich 237 richtige Angaben der Farbe, während man nach der Theorie 206 = $^{824}/_{4}$ erhalten mußte. Summiert man sämtliche Resultate, so muß man schließen, daß bei den angestellten Versuchen auf den Anteil der »Gedankenübertragung« $\frac{1}{10}$ Gelingen kommt, d. h. von zehn Karten, deren Farbe man günstig geraten hat, sind neun kraft der Zufälligkeit, und bloß der zehnte Teil infolge der Gedankenübertragung geraten worden. In der That, wenn Versuchsreihen vorgenommen wurden, die Farbe auf gut Glück ohne „Gedankenübertragung" zu raten, wobei man im ganzen 1148

Versuche anstellte, so erhielt man ein ganz anderes Ergebnis, und zwar wurde die Farbe bloß in 272 Fällen richtig genannt.[1])

Wenn nun die Farbe einer Karte aufs Geradewohl genannt wird und man jedes Mal zusehen soll, ob sie erraten worden ist oder nicht, so beginnt bereits die Zufälligkeit nicht allein einen Einfluß auszuüben: Der Ratende überläßt sich unfreiwillig der Voraussetzung, daß die abgenommene Karte von der vorhergehenden verschieden sein werde. Zuguterletzt kommt jedoch heraus, daß sich die Anzahl der gelungenen Experimente hierbei nicht nur nicht vergrößert, sondern im Gegenteil vermindert.

Um deutlicher auf diesen Einfluß hinzuweisen, schlägt Richet seinen Lesern ein besonderes Spiel vor und bittet sie sogar, ihn von den Resultaten desselben in Kenntnis zu setzen, wofür er sehr erkenntlich sein würde. A möge aufs Geradewohl eine Karte aus mehreren unter einander gemischten Kartenspielen ziehen und sie aufmerksam betrachten, worauf B dann die Farbe dieser Karte nennen soll. Wenn B recht rät, so bezahlt ihm A drei Franken, wenn aber B nicht geraten hat, so erhält A von ihm einen Frank. Wenn es nun keine „Gedankenübertragung" gäbe, so wären die Chancen beider Spieler vollkommen gleich, da nach der Wahrscheinlichkeitstheorie B einmal von viermal erraten muß; mit Hülfe der Gedankenübertragung (Suggestion) gewinnt gewöhnlich der sich in der Rolle B befindet. Richet hat dieses Spiel mehrmals mit seinen Freunden probiert, die an diesem kleinen Einfluß

---

[1]) Dabei ist Richet allem Anscheine nach in einen arithmetischen Fehler verfallen: Die Summierung nimmt er zwar richtig vor, doch giebt er die Ziffer der theoretischen Wahrscheinlichkeit unrichtig an, — 272, während $^{1148}/_{4} = 287$ ist. Bei Richet kommt auf solche Weise heraus, daß die Zahl der gelungenen Proben dennoch auch hier um 10 die durch die Theorie vorher bestimmte Zahl übersteigt. In der That zeigt sich aber, daß die Anzahl der gelungenen Fälle dort um 15 hinter der theoretischen zurückbleibt und das Zeugnis eines Versuchs zu Gunsten der „Gedankenübertragung" um so günstiger wird.

der „Suggestion“ zweifelten. Wenn aber bei den gleichen übrigen Bedingungen A nicht die von ihnen abgenommene Karte vor dem sehen wird, ehe B seine Farbe genannt hat, so zeigt sich der Gewinn, obgleich vielleicht auch sehr unbedeutend, auf Seiten A's. — Es versteht sich von selbst, daß beide Spieler die Sache vollständig gewissenhaft ausführen müssen. A ist verpflichtet, auf die Karte zu sehen, und B darf keine Anstrengungen machen, sein Raten auf äußere Anzeichen, auf den Ausdruck der Physiognomie von A ꝛc. zu gründen.

Den Einfluß der „Suggestion“ bei diesem Spiele kann man damit vergleichen, was im Roulettespiel vor sich geht, in welchem eine der Vertiefungen um ein Härchen breiter ist als die übrigen. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß alle Nummern unterschiedslos in sie hineinfallen, doch wenn man durch eine Gesamt-Aufstellung am Ende jeder Woche bemerkt hat, daß irgend eine beliebige Nummer beständig überflüssig zwei bis dreimal im Vergleiche mit den übrigen hineinfällt, so ließe sich daraus schließen, daß die Vertiefung dieser Nummer etwas breiter ist, als die übrigen, obschon sich dies weder durch das Augenmaß noch durch einen Zirkel herausgestellt hätte. — Mit diesem Überfluß an Breite läßt sich die „Suggestion“ vergleichen; so gering auch ihr Einfluß ist, so übersteigt er dennoch ein wenig die Zahl der gelungenen Fälle, im Vergleiche zu dem Vorhersagen der Wahrscheinlichkeitstheorie.

Indem sich Richet nun auf seine sämtlichen Kartenexperimente gründet, hält er es für möglich, mit ganzer Strenge in vollem Ernste folgenden Schluß zu ziehen:

»Die „Gedankenübertragung“ kommt vielleicht bei erwachsenen gesunden Menschen vor, die nicht hypnotisiert sind und auch nicht zur Hypnose neigen. Das Vorhandensein einer solchen „Gedankenübertragung“ ist bis zu einem Grade sogar wahrscheinlich; doch übersteigt der Grad dieser Wahrscheinlichkeit nicht den sechzehnten Teil.«

Für solche »gesunde, nicht hypnotisierte und nicht zur Hyp-

nose neigenden« Personen hält sich natürlich Richet und seine an den Experimenten beteiligten Freunde. »Es ist interessant zu wissen,« bemerkt er, »welches das Resultat sein wird, wenn man solche Experimente mit sensitiven, nervösen, hysterischen und hypnotisierten Subjekten oder solche, die zur Hypnose neigen, oder schließlich mit denen anstellen würde, die in der Aufnahme von „Gedanken=Suggestionen" geübt sind.« »Leider war es mir nicht vergönnt,« fährt Richet fort, »aus Mangel an einem passenden Subjekte diese Versuche anzustellen. Daher muß ich sie aus den Berichten der Londoner Gesellschaft für psychische Forschungen (Society for psychical Researches) entnehmen.« — »Die Mitglieder dieser vor 2 Jahren gegründeten Gesellschaft [sie besteht also heute bereits vierzehn Jahre — der Übers.] sind Leute, die entschieden volles Vertrauen verdienen. Befinden sich doch darin Professoren aus Cambridge und Dublin, Mitglieder der königlichen Gesellschaft (Royal Society), des Parlamentes, des Gerichtshofes u. s. f.«[1])

[1]) Anmerkung: Der Vorsitzende dieser Gesellschaft ist Professor Sidgwick aus Cambridge. Unter den Mitgliedern befinden sich Balfour, Professor Barret aus Dublin, Lord Ralay, der Präsident der brittanischen Assoziation, der Carlisle'sche Erzbischof, Professor Balfour Stewart, Professor Dr. William Crookes, — der Entdecker des Thalliums und Erfinder des Radiometers, Professor Adam, Alfred Russel Wallace u. s. w.
Charles Richet.

»Man kann folglich an der Aufrichtigkeit der Mitglieder dieser Gesellschaft nicht zweifeln und ebenfalls auch nicht daran, daß sie verstehen, sich kritisch der Sache gegenüber zu verhalten. Unterdessen ergaben die von ihnen angestellten Versuche (es handelt sich hierbei nur um Karten=Experimente) mit sensitiven Subjekten ein sehr ergiebiges Resultat.«

Bei 14 Versuchen wurde die Karte in 9 Fällen vom ersten Mal an erraten. Bei einer anderen Reihe von 27 Versuchen wurde die Karte richtig in 8 Fällen bestimmt. In der dritten Versuchsreihe erreignete es sich unter anderem, daß die Karte achtmal der Reihe nach erraten wurde; unterdessen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Gelingens $\frac{1}{52^8}$ ist. Die Unwahrscheinlichkeit einer ähnlichen Zufälligkeit ist ungeheuer. Einer Bemerkung von Richet zufolge ist es genau dasselbe, als ob in die Urne einige Billionen Bälle gelegt worden seien, worunter sich bloß ein schwarzer befindet, und nun beim Herausnehmen auf gut Glück gerade dieser schwarze Ball als erster ergriffen wird.[1]) Das allgemeine Ergebnis der Experimente der Londoner Gesellschaft, welche Richet anführt, ist ein solches, daß eine Karte 45 mal dort geraten wurde, wo nach der Wahrscheinlichkeitstheorie dies sich nicht mehr als zwei bis dreimal (2,2) ereignen mußte.

Außer den Karten-Experimenten hat Richet auch Versuche mit photographischen Bildern von verschiedenen Gegenständen angestellt. Teilnehmer waren verschiedene Personen. Die Resultate werden auch alle ohne Ausnahme aufgeführt, und um sie deutlicher zu machen giebt Richet einen solchen Vergleich.

Stellen wir uns eine Reihe von 24 Urnen vor, worin der Reihe nach folgende Mengen von Bällen gelegt sind: 30, 8, 12, 14, 3, 4, 7, 2600, 5, 5, 2, 2, 2, 2, 40, 2, 2, 100, 4, 130, 5, 1, 1, 1. Bloß in einer dieser Urnen, die 4 Bälle enthält, befinden sich drei weiße Bälle und ein schwarzer Ball, in allen anderen Urnen je 1 weißer Ball, wobei sämtliche übrigen Bälle schwarz sind. Ist nun, so fragt man, die Wahrscheinlichkeit eine große, daß, wenn man aus jeder Urne

[1]) Das Wort „Billion" wird zwar nicht selten angewandt, jedoch selten stellt sich jemand die thatsächliche Ungeheuerlichkeit dieser Ziffer vor. Um uns einen Begriff davon zu machen, genügt es, wenn wir sagen, daß in diesem Falle mehr Bälle in der Urne wären, als Sekunden (nach der gewöhnlichen Zeitrechnung) seit Entstehung (Erschaffung) der Welt vergangen sind.

einen Ball herausnimmt, aus sämtlichen die weißen Bälle gezogen werden? Unterdessen nun erhält man gerade ein derartiges Resultat.

Indem sich Richet auf einige Beobachtungen stützt, hält er es für möglich zu vermuten, daß die Gedankenübertragung besonders auf unbewußte Fähigkeiten wirkt. Alsdann wird das sich der Suggestion unterwerfende Subjekt dieses nicht begreifen, und die „Suggestion“ wird keinen Einfluß auf ihre bewußten willkürlichen Handlungen ausüben; doch vermag es dennoch unbewußte Handlungen hervorzurufen, so z. B. einige schwache Muskelbewegungen. Ähnliche Bewegungen können unter Mithülfe einer besonderen Aufnahme bemerkbar werden.

Faßt man eine biegsame elastische Wünschelrute an den beiden Enden in die Hände und hält sie dann vor sich, so ruft die geringste Annäherung der Hände eine Biegung der Rute hervor, und diese Biegungen können solche unbewußte Bewegungen bemerkbar machen, die selbst an sich nicht einmal wahrnehmbar wären.

»So selten auch dergleichen Experimente erscheinen,« bemerkt Richet, »so habe ich sie doch genügend oft ausgeführt, und unter Bedingungen, welche ziemlich derart wissenschaftlich sind, daß ich es für nötig hielt, die erlangten Resultate zu veröffentlichen.« Nachdem Richet hierauf daran erinnert, daß ähnliche Experimente mit der Wündschelrute zu irgend einer Zeit von einem gewissen Chevreuil[1]) angestellt worden sind, bemerkt er weiter, daß man unter Aufbietung des Willens die Rute zwingen kann, auch unbeweglich zu verbleiben, doch muß man im Gegenteil nach Möglichkeit nicht daran denken und sie ohne jeden vorgefaßten Gedanken an das anzustellende Experiment anfassen, wobei man keinerlei Anstrengung machen, noch sich widersetzen darf.

Ein erster Versuch mit der Wünschelrute wurde von

[1]) Der älteste von den jetzt lebenden Chemikern: Chevreuil ist gegenwärtig 99 Jahre alt. (S. sein Werk: „Sur le pendule dit explorateur, la baguette divinatoire et les tables tournantes.“)

Richet und seinen beiden Freunden in einem Garten in der Umgegend von Paris unternommen, und das Ergebnis »setzte sie vielleicht mehr in Erstaunen, als es die Leser dieses Artikels erstaunen mag.« Dort befanden sich zwei Reihen von Pomeranzenbäumen in Beeten, und zwar waren in der einen Reihe 6 und in der anderen 7. Unter einem von den sechs Beeten der ersten Reihe wurde eine Uhr versteckt, und einer von Richet's Freunden, der selbstverständlich nicht wußte, unter welchem der 6 Beete die Uhr lag, fand sie sehr bald, indem er jedes Beet der Reihe nach mit der Rute in den Händen abging. Bei Wiederholung gelang das Experiment ebenfalls wieder, doch als unter sämtlichen 13 Beeten gesucht werden sollte, mißlang der Versuch. Hierauf wurden die Versuche mehrmals wiederholt und als allgemeines Resultat ergab sich folgendes: Bei 25 Versuchen hätte man nach der Wahrscheinlichkeitstheorie 4 Erfolge erwarten müssen, während es in der That 12 waren.

Es wurden auch noch andere Versuche mit der Rute angestellt, wobei gedachte Darstellungen von verschiedenen Gegenständen erraten wurden. Bemerkenswert ist, daß hierbei nicht selten der Ratende, wenn auch nicht auf die gedachte Darstellung selbst, so doch auf eine damit analogische verweist, nämlich nicht gerade auf jene Hand oder jenen Säbel, woran man gedacht hatte, so doch auch an die Darstellung einer Hand oder eines Säbels. Ein derartiges Resultat kann man zu den Erfolgen nehmen, und alsdann zeigt sich, daß 10 mal mit Erfolg da geraten wurde, wo die Wahrscheinlichkeitstheorie ungefähr bloß zweimal vorhergesagt hatte.

Ferner stellte man den Versuch an, mit Hülfe der Rute einen in den Bücherschäften von Richet's Bibliothek versteckten Gegenstand zu suchen. Einer versteckte den Gegenstand, ein anderer hatte ihn zu suchen. Da nun die Bibliothek aus 8 Schränken besteht, von denen jeder 6 Schäfte enthält, so stellte sich die Wahrscheinlichkeit auf $^1/_8$, wenn der Schrank bekannt würde, wo die Sache verborgen liegt; oder $^1/_6$, wenn das

Schaft bekannt würde; oder schließlich $^{1}/_{48}$, wenn man beim Verstecken ohne Unterschied die ganze Bibliothek benutzte. Es wurden je 9 Versuche für jeden Fall angestellt, und bei der Wahrscheinlichkeit von $^{1}/_{8}$ gelang es sechsmal; dagegen bei der Wahrscheinlichkeit von $^{1}/_{6}$ zweimal und bei der Wahrscheinlichkeit von $^{1}/_{48}$ auch zweimal. Augenscheinlich liegt auch hier ein klares Resultat auf Seiten der „Suggestion", der Gedankenübertragung.

Verbarg man nun den Gegenstand bei einer Person, die sich unter der Zahl der Anwesenden befand, so erhielten wir bei Mithülfe der Rute ein siebenmaliges Gelingen da, wo die theoretische Ziffer etwa zweimal ergab. Als dann die Wahrscheinlichkeit ums zweifache vermindert wurde, bemerkten wir bei ähnlichen Experimenten auch eine Verminderung der Anzahl der gelungenen Fälle; doch sprach auch dort das Resultat zu Gunsten der „Gedankenübertragung": es gelang 14 mal anstatt 9 mal, wie die Theorie vorhersagte.

Wenn wir jetzt sämtliche Versuche mit der Wünschelrute summieren, so ergiebt sich, daß bei 98 Experimenten, der Versuch 44 mal gelang, während nach der Wahrscheinlichkeitstheorie im ganzen bloß ein 18maliges Gelingen vorhergesagt worden war. Es zeigt also die Berechnung, daß die Wahrscheinlichkeit, ein derartiges Ergebnis zu erlangen, äußerst gering ist; sie ließe sich durch einen Bruch ausdrücken; dessen Zähler eine aus nicht weniger als achtzehn Ziffern bestehende Zahl ist. Es liegt doch auf der Hand, daß es äußerst schwierig ist, ein solches Resultat durch den Zufall erklären zu wollen — umsomehr als es bei sämtlichen Versuchsreihen beständig zu Gunsten der „Gedankenübertragung" ausgefallen ist.

»Auf solche Weise« — schließt Richet — »gelangen wir zu der Folgerung, daß der Einfluß der »Gedankenübertragung« auf unbewußte Muskelbewegungen, wenn auch nicht sicher, so doch ziemlich wahrscheinlich ist.« Übrigens hält es Richet für notwendig, zwei Erklärungen hier abzugeben: erstens, ist die

Annahme nicht unmöglich, daß dies alles eine Sache des Zufalls sei, da es zweifellos Beispiele eines ungewöhnlich glücklichen Zufalls giebt. Zweitens läßt sich sagen, daß dies alles das Ergebnis einiger äußerer Anzeichen ist, die zu Tage treten und sogar ohne Bewußtseinsspiegelung der die Experimente ausführenden Personen aufgenommen werden, — Anzeichen, die keine Ähnlichkeit mit der Gedankenübertragung haben — und daß dank diesen Anzeichen sich die Wirkung der reinen Zufälligkeit verändert.

Nichtsdestoweniger hält Richet, obgleich er sich vollkommen der Bedeutung dieser Einwendungen bewußt ist, es noch für richtig, bei jenem Schlusse zu bleiben, daß der Einfluß der „Gedankenübertragung" unter den oben angegebenen Bedingungen ziemlich wahrscheinlich ist. »Die weiter unten beschriebenen und zweifellos erstaunlicheren Versuche als jene mit der Wünschelrute machen diese Wahrscheinlichkeit noch größer.«

Am »erstaunlichsten« hält Richet die Experimente, welchen man den Namen »spiritistische« beilegt. Es sind dieses Versuche, welche vermittelst des „Tischrückens" zu stande kommen. Da erklärt nun Richet vor allem, daß er nicht an das Dasein von Geistern glaube, und nimmt sogar keine besondere unbekannte Kraft an, die sich von jenen physischen Kräften auszeichnet, welche in der Wissenschaft bereits Platz gefunden haben.[1])

---

[1]) Es versteht sich von selbst, daß Richet bis jetzt ebenfalls noch nicht selbst die Möglichkeit der Bewegung von Gegenständen ohne Berührung zugiebt und die mediumistischen Klopflaute u. s. w. leugnet.
A. B.

Jeder, der mit der neueren spiritistischen Litteratur bekannt ist — und das dürfte man bei den Gebildeten wenigstens einigermaßen voraussetzen — wird erstaunt sein, daß Richet, der eifrige und begeisterte Vertreter der transzendentalen Weltanschauung, seiner Zeit noch jenen jämmerlichen Standpunkt eines aprioristischen Negierens einnehmen konnte — noch „**jene Lücke wissenschaftlicher Bildung**" aufwies, die so treffend ein Aufsatz gleicher Ueberschrift in der „Kritik" (27. Juni d. J., Nr. 91) kennzeichnet. — Der Uebers.

Im Gegenteil ist Richet gerade mit Chevreuil zu denken geneigt, daß die Bewegungen des Tisches durch unbewußte Muskelbewegungen bedingt werden, und der Tisch spielt hierbei, heißt es, seinem Wesen nach die nämliche Rolle, wie die Wünschelrute in den oben beschriebenen Fällen.

Eigentlich könnte man, in Beziehung zu jenen Experimenten mit dem Tischchen, die Richet beschreibt, thatsächlich dem Tische eine derartige Rolle beimessen.

»Setzen wir nun den Fall,« drückt sich Richet aus, »daß bei einigen Personen ein halbsomnambuler Zustand eintreten kann, wobei ein bekannter Teil des Gehirns bis zu einem gewissen Grade arbeitet und Eindrücke aufnimmt, Gedanken erzeugt, ohne daß „mir" dies bewußt wird; — eine derartige Voraussetzung nun wird durchaus nicht für jene möglich erscheinen, die mit den positiven Experimenten vertraut sind, welche in den letzten zehn Jahren im Magnetismus angestellt wurden. Das Bewußtsein einer derartigen Person ist, allem Anscheine nach, vollständig erhalten; doch nichts destoweniger tragen sich die sehr komplizierten Wirkungen bei ihr ohne Bewußtsein zu, so daß das wollende und sich bewußte „ich" gleichsam keine Veränderung erleidet. Es ist genau so, als ob hier eine andere Person handelt, denkt und wünscht, was das Bewußtsein, d. h. das überlegende, erkennende „ich" durchaus nicht bemerkt.

Derartige Personen zeigen sich auch als Medien. Übrigens denkt Richet nicht daran, mit Hülfe einer derartigen Erklärung alles, was den Spiritismus betrifft, verständlich zu machen.

»Zuguterletzt,« bemerkt er, »hat man unter vier Hypothesen zu wählen:

1) Überall wirken Betrüger mit, und das ganze, was das Tischrücken und den Spiritismus angeht, ist nichts anderes als Taschenspielerei ohne jegliche wissenschaftliche Bedeutung.

2) Es existieren Geister, fluidische Wesen, die sich in

unsere Angelegenheiten und Handlungen einmischen, und welche befähigt sind, auf die Substanz einzuwirken.

3. In der Natur existiert eine besondere noch unbekannte Kraft, die unabhängig von den Gesetzen der Schwerkraft die Körper in Bewegung setzt.

4. Es existieren unbewußte, unfreiwillige, indes zielbewußte Bewegungen des Mediums.«

Richet wählt diese letzte Hypothese und fügt in Form einer Anmerkung folgendes hinzu:

»Es ist sehr bequem, überall einen beständigen Betrug und Taschenspielerei zu vermuten, ich bekenne es; doch ist dieses vollständig ungereimt, ebenso ungereimt wie auch die Geisterhypothese. Ferner sieht man, daß die Anordnungen meiner Versuche — und ebenso auch die sehr starken moralischen Ursachen — jede Nachahmung ausschließen. Doch würde die vollständige Beurteilung der Betrugshypothese (die in der ganzen Welt unnützer Weise seit 1847 bis auf unsere Tage wiederholt wird) ein Rückzug sein, den ich nicht antreten werde. Ich werde ebenfalls nicht die Hypothese von dem Dasein der Geister verwerfen.«

Wir bemerken aus uns, daß ein solches Verwerfen auch nicht leicht sein würde. Richet zollt, wenn er die Geisterhypothese als »abgeschmackt« bezeichnet, augenscheinlich bloß einen Tribut den herrschenden Ansichten, von denen ihn jener »schlüpfrige Weg« abgeführt hat, dessen wir oben Erwähnung thaten. Auf diesem Weg hat Richet den ersten Schritt gethan, und man kann ihm dankbar sein für die Freimütigkeit, den geraden Sinn und die Furchtlosigkeit, womit er darüber berichtet. Dieser Schritt aber hat ihn noch nicht sehr weit gebracht. Die alten, mit der Muttermilch eingesogenen Ideen (gerade die eingesogenen, und nicht die durch selbständiges Denken ausgearbeiteten) sind bei ihm noch nicht kräftig geworden, und er zollt ihnen Tribut, ohne gewahr zu werden, daß er in Widerspruch mit den eigentlichen, soeben kundgegebenen Prinzipien fällt. — Sollte vielleicht das Vorhandensein

einer Geisterwelt und ihre Einwirkung auf die materielle, zu jenen »widersprechenden Unwahrscheinlichkeiten« gehören, die einer Beurteilung nicht wert sind? Und man kann sie ja nur für ungereimt halten. Wenn dies eine derartige Unwahrscheinlichkeit ist, warum gab es dann immerfort und geben es noch ernsthafte spiritualistische Denker? Hat sich beispielsweise der Mathematiker de Morgan eine »Abgeschmacktheit« zu Schulden kommen lassen, wenn er den Ausspruch that: „Die Geisterhypothese ist zur Erklärung der Erscheinungen hinreichend, bietet aber ungeheuere Schwierigkeiten dar. Haben wir nun hier das »Unwahrscheinliche durch Unkenntnis«, so bleibt uns übrig, uns auf jene Definition des Übernatürlichen zu berufen, die von Richet selbst gegeben wurde, sowie auch auf seine eigenen oben angeführten Worte: »Wir haben nicht zu sagen: Dies ist möglich, und das nicht. Uns bleibt bloß eins übrig: zu beobachten und Versuche anzustellen; Versuche anzustellen und zu beobachten.«

Die Beobachtungen aber und die Versuche reden uns bloß davon, was ist: geben jedoch keineswegs die Möglichkeit, etwas zu verneinen, das nicht in direktem Widerspruch mit unserer Logik steht.

*

An den Suggestions-Experimenten, welche Richet »spiritistische« nennt, nahmen auch fünf seiner Freunde teil, welche ihm von Kindheit an bekannt waren, wissenschaftlich gebildete Männer, die durchaus nicht zum Mysticismus neigen. Richet hat zu ihnen unbegrenztes Vertrauen. Von ihnen erwiesen sich bloß zwei als Medien, d. h. als Leute, bei denen zuweilen jene unvollständige Bewußtlosigkeit bemerkt wird, wobei sie, ohne daß sie es selbst gewahr werden, zielbewußte Bewegungen ausführen. Die übrigen drei, wie auch selbst Richet, üben keinen Einfluß auf die Bewegung des Tisches aus.

Es war nötig, daß die erwähnten unbewußten Bewegungen vollständig unabhängig von der bewußten Verstandesthätigkeit

jener blieben, welche sie hervorbringen. Zu diesem Zwecke wurden die Experimente derart angestellt, wie sie bisher noch niemand ausgeführt hat. In dieser Form können sie als »unanfechtbarer Beweis des Unbewußtseins der „spiritistischen“ Erscheinungen dienen.«

An einem Tischchen sitzen drei Männer; alle auf einer Seite. Einer ist von ihnen das »Medium«. Das Tischchen ist mit einer elektrischen Klingel verbunden, welche jedesmal ertönt, sobald sich der Tisch neigt. An einem anderen Tische sitzen mit dem Rücken gegen die erwähnten drei Personen, zwei Leute. Einer von ihnen fährt schweigend mit der Feder über ein Alphabet, welches noch durch einen Ofenschirm für den ersten Tisch verdeckt ist. Der andere schreibt die Buchstaben auf, welche durch die Tischsenkungen (sematologisches Verfahren), d. h. durch das Ertönen der Schelle bezeichnet werden. Auf diese Weise hat der die Buchstaben Notierende keineswegs nötig, die Tischbewegungen zu verfolgen, — er braucht bloß zu sehen, bei welchen Buchstaben die Feder des anderen angelangt ist, in dem Augenblick, als die Schelle ertönt.

Die drei nun am ersten Tisch wissen nicht allein nicht, sondern können auch nicht sehen, was am zweiten Tisch vorgeht; doch bringen sie dem auch keine Aufmerksamkeit entgegen: sie denken auch an nichts besonderes, sie unterhalten sich, singen, deklamieren Gedichte u. s. w. Die beiden Leutchen am zweiten Tische verfolgen schweigend ihre Aufgabe solange, bis häufige wiederholte Bewegungen des ersten Tisches anzeigen, daß das Wort oder der Satz beendigt ist. Zum größten Erstaunen der drei am ersten Tische Sitzenden zeigt sich alsdann, daß das so zustande gekommene Wort oder der gebildete Satz gewissermaßen Sinn haben. Augenscheinlich können doch nicht diese drei bei der soeben beschriebenen Art und Weise, wie das Experiment angestellt wird, willkürlich diesen oder jenen Buchstaben bezeichnen. Richet hat mit seinen Freunden mehrmals den Versuch gemacht, unter den nämlichen Bedingungen die Buchstaben durch den Willen zu bezeichnen, und trotz der ge-

spanntesten Aufmerksamkeit blieb das Resultat immer gleich ungünstig.

Bei den Experimenten der „Gedankenübertragung“, die mit Hülfe des beschriebenen Verfahrens vorgenommen wurden, erteilte eine sechste Person die Suggestion, die weder an dem einen noch an dem anderen Tische saß. Dieser sechste Herr dachte ein bestimmtes Wort, das ihm nur allein bekannt blieb.

Richet bemerkt hierbei, daß »die Auswahl dieses Versuches vom Gesichtspunkte des Unbewußten und des Automatismus des Mediums sehr interessant sein dürfte.« Wie kann das Medium wissen, daß der Herr, welcher die Buchstaben des Alphabetes durchgeht, in einem bestimmten Moment bei diesem oder jenem Buchstaben stehen geblieben ist? In der Eigenschaft des bewußten „ich's“ weiß er dieses allerdings nicht; doch besitzt er unbewußt eine Persönlichkeit, welche — und diese charakterisiert gerade das Medium — in Gedanken mit strengster Genauigkeit den Bewegungen der Person, die das Alphabet zeigt, folgt; während das bewußte „ich“ an etwas ganz anderes denkt.

»Übrigens ist die Erklärung dieses Versuches eine äußerst schwierige und dabei recht hypothetisch, es würde eben zu weit führen,« und Richet begnügt sich mit der Feststellung jener Thatsache, daß z. B. »ein Name, an den eine Person denkt, welche weder an dem sich bewegenden Tische noch bei dem Alphabet sitzt, Buchstabe für Buchstabe durch das Medium bezeichnet werden kann, einerlei wie auch die Methode, das Mittel, sei, wodurch das Medium dieses erlangt.«

In einer Anmerkung erklärt Richet, daß er bei Beschreibung dieser Versuche, dem Grundsatze, den er betreffs Experimente anderer Kategorien beobachtet habe, untreu werde. Und zwar teilt er hier nicht alle Resultate mit, sondern bloß jene, die er für die deutlichsten hält.

Vielleicht ist die Vermutung erlaubt, daß unter der Zahl der Resultate bei den „spiritistischen“ Versuchen Richet's auch derartige Ergebnisse zu verzeichnen sind, welche sich von

dem Gesichtspunkte der Hypothese aus als unverständlich erwiesen haben, die Richet aus den vier von ihm aufgestellten ausgewählt hat. Für uns ist es wichtig, daß er bereits entschieden die noch von der Menge verworfenen oder ignorierten Thatsachen feststellt. Wenn auch Richet nicht selbst, so werden doch andere in ihren Beobachtungen auf diesem Wege weiter schreiten — und das Ergebnis wird sein: die Anerkennung verwickelterer und interessanterer Thatsachen. So haben sie Wallace, Crookes, Zöllner u. s. w. konstatiert, so werden sie auch noch andere feststellen, da eine Thatsache stets den Sieg gewinnt. Auch sind die Hypothesen, die Erklärungen den Thatsachen und nicht die Thatsachen diesen anzupassen.

Um nun die Resultate seiner „spiritistischen" Versuche abzuschätzen, zieht Richet ebenfalls die Wahrscheinlichkeitstheorie herbei. Es handelt sich um die Bestimmung eines bekannten Buchstaben im Alphabete, das aus 24 Buchstaben bestehen möge. Alsdann wird die Möglichkeit, gerade den betreffenden Buchstaben zu erlangen, $^1/_{24}$ sein. Doch hat Richet bemerkt, wie wohl auch jeder, der solche mediumistischen Experimente gesehen hat, daß bei der oben beschriebenen Weise, das Experiment zu leiten, nicht selten anstatt des richtigen Buchstabens der diesem benachbarte, zuweilen der vorhergehende und noch häufiger der folgende Buchstabe zum Vorschein kommt. Betrachten wir auch die Bezeichnung dieser beiden Buchstaben als gelungen, so werden wir die Wahrscheinlichkeit $^3/_{24}$ oder $^1/_8$ haben.

Diese theoretische Berechnung wurde auch thatsächlich bestätigt. Richet zog zum Gelingen eine bekannte Zahl von Buchstaben heraus, indem er vorher das Wort bestimmte, dem sie genau entsprechen sollten. Es zeigte sich, daß bei 128 Versuchen der herausgenommene Buchstabe genau mit dem dreimal verlangten zusammenfiel, während die Wahrscheinlichkeit dieses Zusammenfalls 2,7 war. Zieht man nun noch die beiden benachbarten Buchstaben mit in Rechnung, so ereignete sich das Zusammentreffen 7 mal, die Wahrscheinlichkeit aber

unter dieser Bedingung wurde durch die Ziffer 8 ausgedrückt. Kurz, die Wirklichkeit und die Wahrscheinlichkeit kamen sich sehr nahe. Ein ganz anderes Resultat erhielt Richet, indem er seine „Suggestions"versuche mit Hülfe der spiritistischen Methode ausführte.

Die erste Reihe solcher von Richet mitgeteilten Versuche bestand darin, daß ein bestimmter Name von jenem Sitzungsgenossen geraten wurde, der sich weder an dem einen noch an dem anderen Tische befand. Dieser Name sollte vermittelst der Tischbewegungen geraten werden. Richet führt acht Fälle dieser Art an. Ihr allgemeines Resultat war folgendes: die Wahrscheinlichkeit, genau einen Buchstaben zu erraten, belief sich auf 2; erraten wurde er 14 mal. Nimmt man dann noch die zwei benachbarten Buchstaben in Rechnung, so ergab sich als Wahrscheinlichkeit 7, wobei in 24 Fällen ein Gelingen zu verzeichnen war. Betrachtet man nun jedes Experiment getrennt, so wird man über das Resultat noch mehr erstaunt sein. So wurde beispielsweise beim 7. Versuche der Name Chevalon geraten, während cheval festgesetzt war. Die Wahrscheinlichkeit, der Reihe nach 6 Buchstaben von 24 zu erraten, wird annähernd durch den Bruch $^1/_{160\cdot000\cdot000}$ ausgedrückt. »Eine derartige Zahl kommt fast der Sicherheit des Mißlingens gleich; man könnte dies ebenso ansehen, wenn man sich in einer ähnlichen mißlichen Frage mit einem Versuche zufrieden geben könnte.«

Richet hat bemerkt, daß bei allen diesen Versuchen die ersten Buchstaben des gedachten Namens glücklicher als die folgenden geraten wurden; allem Anscheine nach wirkt, je größer die Entfernung ist, um so schlechter die Suggestion. Wenn man dann bloß drei Anfangsbuchstaben bei jedem der 8 Fälle, wovon die Rede ist, anführt, so werden die Versuche noch auffallender; die allgemeine Wahrscheinlichkeit gerade jenes Resultat zu erhalten, welches in der That sich gezeigt hat, wird alsdann durch den Bruch $^1/_{1\,000\,000\,000}$ ausgedrückt.

Wiederholt man das Buchstabieren des gedachten Namens

einige Mal, so nähern sich gewöhnlich von einem zum andern Mal die erhaltenen Buchstaben den richtigen. So wurde zum Beispiel Doremond gedacht, und es wurde anfangs Epjyeiod angegeben, dann erst erhielt man nach Wiederholung zum vierten Male Doremiod. Gerade dieses Experiment hält Richet für sehr wichtig, da er einzig und allein selbst an diesen phantastischen Namen dachte und sich doch weder am Tisch noch beim Alphabet befand. Daher ist Richet absolut überzeugt, daß die anderen Anwesenden ihn nicht wußten und nicht wissen konnten, und dies folglich zweifelsohne „Gedankenübertragung" ist.

In einem Falle hat Richet versucht in einem Verse ein Wort aufzuschreiben, indem er den ersten Buchstaben wegließ, und zwar wurde »ombe« anstatt »tombe«, — und auf die Frage nach dem fehlenden Buchstaben wurde durch den Tisch „t" angegeben. In einem anderen Fall wurde ebenfalls ein Vers aufgeschrieben, und wurde auch die Antwort auf die Frage, welcher Buchstabe darin der erste, zweite und vierte sei, richtig angegeben, während es den am Tische Sitzenden nicht bekannt war, welcher Vers aufgeschrieben war und welche Buchstaben sie selbst diktieren.

Zuweilen ereignete es sich, daß nicht der Name buchstabiert wurde, woran man dachte, sondern ein anderer, der zu gleicher Zeit in dem Geist des Denkenden aufgeblitzt war. So nahm z. B. Richet, nachdem er nach Möglichkeit einen wenig bekannten Vers gesucht hat, denselben aus Legouvé; doch fiel ihm bei diesem Suchen der Name Josepha Chenier auf, und auf die Frage über den Namen des Verfassers wurde Josephchd buchstabiert.

»Was muß man denn zuguterletzt,« frägt Richet, »über die Suggestion denken; was soll man denn dazu sagen?«

Und er beantwortet sich die Frage: »Wenn man sich durch die aprioristische Wahrscheinlichkeit leiten läßt, so würde ich eher zu einer Negierung geneigt sein. Thatsächlich stellt sich die Vermutung, daß der Gedanke eines Menschen sich auf un-

bekannte Weise nach außen ausbreiten und auf das Gehirn einer benachbarten Persönlichkeit einwirken kann — als ziemlich unwahrscheinlich dar. Doch ist dieses eine relative Unwahrscheinlichkeit, die in keiner Beziehung dem zuwiderläuft, was von der Wissenschaft aufgestellt ist; und wird einmal eine solche Gedankenübertragung bewiesen, so wird sie vollständig wahrscheinlich. Ja, die Kerze, die 200 Meter von uns brennt, giebt ein von uns klar gesehenes Licht; weshalb sollte es denn abgeschmackt sein zuzugeben, daß die Thätigkeit des Gehirns nicht imstande ist, auf Entfernung von drei, vier Metern einen Einfluß auszuüben. Wir müssen uns kühn von dieser Krankheit des Neuen befreien und die „Gedankenübertragung“ für möglich halten, und mithin sind wir verpflichtet, uns auch zu bemühen ernst die Beweise „für“ und „wider“ in Betracht zu ziehen.«

Indem Richet mit vollkommener Strenge die Bedeutung aller seiner zusammengefaßten Versuche abschätzt, gelangt er zu dem Schlusse, daß es schwierig ist, »die von ihm beobachteten Thatsachen durch Zufälligkeit zu erklären«, mit anderen Worten: die Voraussetzung, daß der Zufall dies alles hervorbrächte, ist ziemlich unwahrscheinlich.

Die Größe dieser Unwahrscheinlichkeit läßt sich bis zu einem gewissen Grade bestimmen. Richet hält es jedoch für richtig, sich mit der Annahme zufrieden zu geben, welche die Berechnungen, die sich auf seine Versuche stützen, ergeben, da in solchen Fällen Vorsicht geboten ist.

Die Schlußfolgerung, welche nun Richet zieht, ist folgende: **»Wenn es nötig wäre, sich für die Existenz oder Nichtexistenz der „Gedankenübertragung“ auszusprechen, so würde ich die Antwort dem Zufall anheimstellen, doch würde ich zwei Chancen der Vermutung einräumen, daß sie existiert, während ich der gegenteiligen Vermutung bloß eine Chance zuerkennen würde.«**

Gleichzeitig hiermit bemerkt Richet, daß wenn die Gedankenübertragung auch existiere, sich hieraus durchaus nicht die Notwendigkeit ergebe, die Wissenschaft umzudrehen und eine

neue Aera in der Psychologie, Physiologie oder Physik zu beginnen. Wie interessant und wie neu auch eine solche Erscheinung sein mag, so verändert sie jedoch in keiner Beziehung unsere gegenwärtigen Kenntnisse über die lebende und über die tote Substanz.

Zum Schluß seines Artikels bittet Richet, genau wie er dies zu Anfang gethan hat, man möge über denselben nicht eher urteilen, bis man ihn gelesen, auch ihn erst dann beurteilen, bis man Versuche unter den nämlichen Bedingungen angestellt habe, worunter er selbst experimentiert hätte.«

»Habe ich auch lange geschwankt,« sagt er sich, »ehe ich mich entschloß, diesen Thatsachen eine Erklärung zu verleihen, so scheint es mir doch, daß es Kleinmut wäre, vor dem zurückzutreten, was man Wahrheit nennt.

Der Mut eines Gelehrten besteht nicht nur darin, lebensgefährliche Versuche bei der Cholera, der Tollwut, Compression von Gasen &c. anzustellen, sondern auch darin, gegen die verbreiteten Meinungen anzugehen, wenn sich dies als Pflicht erweist, und das zu reden, was man für die Wahrheit hält.«

Wir unserseits teilen vollständig diese Meinung Richet's und glauben, daß es auch dem Gelehrten einfach die Pflicht eines rechtlichen Menschen gebietet, dem schönen Beispiel zu folgen, das in seinen letzten Worten ausgedrückt ist. Auch tritt die Notwendigkeit, dieser Pflicht nachzukommen, noch deutlicher in jenen Fällen zu Tage, wenn sie das Bewußtsein begleitet, daß es sich nicht um eine abstrakte für die Menschheit indifferente Wahrheit handelt, sondern um eine lebendige, die selbst das alltägliche geistige Bedürfnis des Menschen berührt und den Druck des Ableugnens und schwerer Zweifel abwirft.

Der Leser hat doch natürlich verstanden, daß ich von dem dauernden, körperlosen Dasein des Menschen rede, als Glied einer geistigen Welt. Der Glaube an ein Dasein derselben war fast von der intelligenten Mehrheit aufgegeben worden, beginnt jetzt aber wieder sich von neuem zu uns zu

wenden, indem er sich fest auf ein reales Wissen stützt.[1])

Die Lücke, welche anscheinend zwischen Wissen und Glauben liegt, zwischen Stoff und Geist, beginnt allmählich ausgefüllt zu werden, und dergleichen Arbeiten, wie die von Richet unternommenen erscheinen als Vorzeichen einer Zeit, welche eine Drehung der Wissenschaft verraten, nach der sie sich zu biegen aufhört — wie sie es unrichtig bis jetzt gemacht hat — durch eine Sammlung von Daten, die zur Vernichtung der erwähnten Lücke notwendig sind.

Gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist die Arbeit Richet's für uns von besonderer Bedeutung. An und für sich läßt sie sich ebenso gut in die Reihe mit den materialistischen Ansichten bringen, wie auch z. B. die Thatsache der Übertragung der Energie der Strahlenaussendung, doch ist die Erscheinung derselben — eins der Anzeichen jener Bewegung auf neuem Wege, welche jetzt angefangen wird und ohne Zweifel mit raschen Schritten vorwärts geht. Bemerkenswerte Fortschritte sind auf demselben leicht zu verzeichnen. Anfangs — das vollständige Leugnen aller Erscheinungen der Hypnose (des Mesmerismus); dann allmähliche Anerkennung jener Thatsachen dieses Gebietes, welche sich mit der größten Leichtigkeit als mehr oder weniger gewohnte Anschauungen für den Neurophysiologen unterbringen lassen. Was man vor den Charcot'schen Versuchen verworfen hatte, wurde alsdann angenommen. Die Schaustellungen Hansen's gaben den Anstoß, den Kreis von Thatsachen mit neuem Material auszufüllen. Indes schienen die jetzt in Verbindung mit dem „Gedankenlesen" fest konstatierten Thatsachen zu jener Zeit als unwahrscheinlich. Bei uns führt Herr Sikorski noch alles auf die

[1]) Welch tief-trostlose Lage, wenn einem beim Verluste eines würdigen geliebten Menschen zum Trost nur das eine bleibt: daß er einst war! (s. die „Nówoje Wremja" Nr. 3168 vom 31. Dezember 1884 in einem Briefe von S. P. Botkin, aus Anlaß des Hinscheidens des Dr. Bubnow.)

unmittelbare Empfindung des Muskelspiels zurück; etwas weiter geht Herr Spiro, und in Frankreich sprechen bereits Richet, Liébault[1]), die noch vor nicht langer Zeit auf demselben Gesichtspunkte standen, über die Suggestion, — geben den Einfluß des Gedankens, das Wollen auf Entfernung, zu einer Zeit zu, als in London eine ganze gelehrte Gesellschaft noch bedeutend wunderbarere Beobachtungen anstellt. Dabei bemüht sich fast jeder, der auf einer gewissen Stufe dieser Leiter steht, das zu verneinen, was bereits auf höheren Stufen anerkannt wurde, und indem er es ableugnet, bildet er sich ein, daß er den Gesichtspunkt einer wahren Aufklärung und Fortschrittes auf diese Weise bewahrt. — Vergebliche Mühe! Die Thatsachen beanspruchen das Ihrige, und der angefangene Weg wird dorthin führen, wohin ein Wallace, Zöllner, Wagner, Hellenbach, Crookes u. A. gelangt sind.

Die überzeugten Worte dieser Gelehrten klingen noch barbarisch für die Mehrzahl ihrer Kollegen. Eine derartige Erscheinung ist rechtsmäßig: zu einer neuen Überzeugung, ebenso zur Anerkennung einer neuen Thatsache gelangt die Mehrheit nur Schritt für Schritt, indem sie sich allmählich an ihre Bewegung und an die neue Lage auf jeder Stufe erinnert. Das, was dem Beobachter in die Augen springt, der die oberen Stufen erlangt hat, bleibt noch unwahrscheinlich, seltsam und unbegreiflich für die nicht dorthin Gelangten. Doch ist der Weg einmal betreten, so ist ist auch die Erlangung dieser oberen Stufen sicher; Hand in Hand damit geht aber auch gleichzeitig eine Wendung in der Weltanschauung.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die Notwendigkeit, auf diese Weise eine derartige Wendung zu erzielen — das größte Bedürfnis derselben sogar — auch nicht seitens der Adepten eines realen Wissens bestimmt erkannt wird. Der Naturforscher, welcher die Erscheinung feststellt und sie zu Nutzen der reinen Wissenschaft studiert, kann sich auch

---

[1]) s. die Zeitung „Nówosti" vom 31. Dezember 1884.

nicht der Frage danach hingeben, ob in bestimmter Zeit das Bedürfnis eines solchen Studiums ein großes ist. Für den denkenden Menschen jedoch, den die subjektive Natur des Menschen angeht, ist diese wesentlich. Als Antwort darauf hören wir folgendes: »Das Schwanken in den Überzeugungen, der chaotische Zustand des Geistes, die Verarmung der moralischen Seite im täglichen Leben und die Schwäche der Theorie, sie fest und sicher aufzustellen, weisen auf das Bedürfnis einer Wendung in den jetzigen Anschauungen des Menschen von Grund auf hin.[1]) Dieser traurige Zustand rührt einesteils daher, daß »in unserer Zeit die Ideale und die Hoffnung, sie zu erlangen, verschwunden sind, und mit ihnen auch die Geistesfrische.« — Der jetzige Mensch hängt nur an allgemeinen und abstrakten Idealen. Als Apanage sind ihm einige persönliche individuelle Ideale verblieben; doch kann er sich damit nicht zufrieden geben.[2])

Auf die Frage, wie und warum der Mensch früher besser lebte, finden wir folgende sehr gerechtfertigte Antwort: »Die Religion gab ihm einen Stützpunkt, leitete ihn im Leben, verlieh ihm Trost im Trübsal und Elend; Denken und Wissen nahmen ihm diesen wegweisenden Faden.[3]) Allein das nämliche Denken und Wissen beschenkten die Menschheit auch mit einer Menge von Gütern; sich von dem Wissen und Denken loszumachen ist der Mensch nicht gewillt — es würde dies bedeuten, überhaupt aufzuhören Mensch zu sein. Zum Glück erscheint die Ausdehnung der Wissens selbst als einziges und bestes Mittel zur Heilung jener seelischen Wunden, die ihr durch die einseitige Anwendung beigebracht wurden. Mit voller Überzeugung schließe ich mich den gerechten Worten des Verfassers der »Aufgaben der Ethik« an. Die Ergebnisse des Wissens bereiten eine Veränderung in gleichzeitiger wissen-

---

[1]) s. K. D. Kawelin; „Aufgaben der Ethik". S. 42.

[2]) ebendaselbst, s. S. 100 und 101.

[3]) ebendaselbst S. 104.

schaftlicher Weltanschauung, welche auf die Fragen eines persönlichen individuellen Lebens keine Antwort erteilt,[1]) von Grund aus vor. — Zugleich damit werde auch ich mit voller Überzeugung sagen; »Die Ausdehnung des Wissens führt uns von neuem zur Religion und zur wissenschaftlichen Ethik.[2])« Jedoch scheint es mir, daß sich das Mittel, wodurch man diese Rückkehr erzielen kann, — der Weg, auf welchem das Objektive mit dem Subjektiven zusammentrifft und die Thatsachen dem Menschen die Selbsterkenntnis erleichtern werden — klar und bestimmt nur von meinem Gesichtspunkte aus darstellt, d. h. unter der Bedingung einer hinreichenden Ausdehnung des objektiven Wissens in einer neuangebahnten Richtung. Außer dieser Ausdehung, außer den neuen Thatsachen bietet sich die Möglichkeit einer Vereinigung, wobei das Wissen als Stütze der Religion erscheinen kann und muß, in ziemlichen Nebel gehüllt. Man muß an diese Möglichkeit glauben und sich nicht davon überzeugen, allerdings zeigen sich freilich viele als ungeeignet für einen derartigen Glauben.

Von meinem Gesichtspunkte aus ist dies klar, noch mehr aber »den glaubenden Leuten und den Leuten der Wissenschaft« und des Wissens, die sich eine sittliche Entwickelung und die Vervollkommung der Menschen warm am Herzen liegt und zwar nicht bloß in Worten, sondern auch in der That keinen Grund und Veranlassung dazu haben, sich unter einander zu befehden.[3]) Aber leider haben sich die Fragen, die Forderungen, Systeme und Theorien verwickelt und dermaßen verwirrt, daß es unmöglich wird, die Lager zu unterscheiden, so daß man häufig im allgemeinen Handgemenge die Seinigen bekämpft, indem man dieselben für Feinde hält.[4]) In der That sahen wir häufig, wie die Hüter der gesellschaft-

[1]) s. K. D. Kawelin: „Aufgaben der Ethik". S. 106.

[2]) ebendaselbst S. 107.

[3]) ebendaselbst S 84.

[4]) ebendaselbst S. 1.

lichen, geistigen und sittlichen Interessen, die ihnen beispringenden Helfer nicht erkennen und sie verfolgen — so führen sie leider selbst gegen jene Sache Streiche aus, die sie zu verteidigen meinen. Der Schaden eines derartigen blinden Kampfes, welcher dem Gegner helfend in die Hand gespielt wird, ist augenscheinlich; doch ist dieser Kampf auch vergeblich, weil er im Wesentlichen als eine Verfolgung von Thatsachen anzusehen ist. Er vermag die Bewegung eines Wissens und des gesunden Denkens zu hemmen; sie aber aufzuhalten, ist er nicht imstande.





Zweiter Teil.

Indem ich den letzten Teil meiner Besprechung des Aufsatzes von Prof. Richet dem Druck übergebe, habe ich keineswegs erwartet, daß ich sobald wieder auf den nämlichen Gegenstand zu sprechen kommen sollte. Noch weniger habe ich erwartet, daß ich mich über das, was ich selbst gesehen, was ich persönlich erlebt habe, verbreiten werde, und daß hierbei von Erscheinungen die Rede sein würde, die unvergleichlich schärfer und bestimmter sind als die, deren Richet Erwähnung thut. Diese Bestimmtheit war eine solche, daß sie jedes Bedürfnis, die Wahrscheinlichkeitstheorie herbeizuziehen, die Richet so erfolgreich zu Hülfe genommen hat, ausschließt; es gab bei den von mir gesehenen Experimenten bloß sehr wenig Fehlversuche.

Die Experimente, worüber ich hier berichten möchte, sind auch noch insofern interessant, als sie mit jenen Personen selbst angestellt wurden, die sich einer unlängst aus gelehrten Ärzten gebildeten Kommission zur Verfügung gestellt hatten, jener Kommission, der vor noch nicht langer Zeit der „Rebus“ (Nr. 3. u. 4) kurz Erwähnung thut. Ich glaube daher berechtigt zu sein, diese Personen zu nennen: es sind dies Herr M. P. Gedeonow und die beiden jungen Damen Greschner. Sie alle können den Personen beigezählt werden, die sich in der Annahme der „Gedankensuggestion“ üben, das heißt, solche, womit Richet zwar freilich keine Versuche anstellte, wohl aber die

Londoner Gesellschaft für psychische Forschungen. Die Bestimmtheit der Resultate hängt allerdings viel von der erwähnten Übung ab.

Die Versuche wurden am 31. (12.) Januar in der Redaktion des „Rebus" unternommen. Sie gaben uns einigen Begriff davon, was unsere gelehrten Ärzte, aus welchen die Kommission besteht, zu beobachten nötig haben. Ich werde mich allerdings nicht irren, wenn ich jetzt behaupten werde, daß die Herren Kommissions-Mitglieder zweifellos im höchsten Grade an den Ergebnissen ihres Beobachten interessiert sein müssen.

Schreite ich nun zur Beschreibung von dem, was ich mit meinen Augen gesehen habe, so werde ich vor allem jene Vermutung bei Seite lassen, zu der man noch unlängst seine Zuflucht nahm, die jedoch, wie es scheint, jetzt immer mehr und mehr ihr Gewicht in den Augen aller verständigen Leute verliert. Diese Vermutung besteht darin, daß die ganze Gesellschaft, in deren Mitte diese oder jene ungewöhnlichen Erscheinungen beobachtet werden, sich in zwei entgegengesetzte Kategorien einteilen läßt: in G e n a r r t e und N a r r e n d e. Auf die Abgeschmacktheit dieser gangbaren Erklärung hat ebenfalls Richet verwiesen. Ich sehe im vorliegenden Falle nicht den geringsten Anlaß dazu, ihr auch nur einen blassen Schimmer von Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben.

Zur Bequemlichkeit der Darlegung werde ich mit Subjekt die Person bezeichnen, welche sich der Suggestion unterwirft und mit Suggestionneur eine Person, deren Gedanken das Subjekt annehmen muß. Ich werde noch bemerken, daß, wenn eine Aufgabe gestellt wurde, die das Subjekt lösen sollte, man dasselbe vorher in ein anderes Zimmer entfernte. Dem Suggestionneur war es selbstverständlich jedes Mal bekannt, was zur Ausführung vorgesehen war.

Erster Versuch. Das Subjekt ist Herr M. P. Gedeonow. Der Suggestionneur faßt das Subjekt direkt an der Hand.

A u f g a b e: Eine Glasmanschette von einem der Lichter eines Armleuchters wegzunehmen und sie auf ein bestimmtes

Licht eines anderen Armleuchters zu setzen, der sich auf einem anderen Tische befindet.

Das Subjekt wird mit verbundenen Augen direkt zu dem bezeichneten Armleuchter gelenkt, und nach einigen Versuchen und Betasten hin und her bei diesem oder jenem Licht nimmt es wirklich das bezeichnete Glas ab. Ungestüm und entschlossen schreitet es sodann zu dem anderen Armleuchter, befühlt das bestimmte Licht und legt endlich die Glasmanschette darauf, als ob es dies selbst gedacht hätte.

Wenn man die Möglichkeit einer Vermutung verwirft, daß in diesem Falle die Übertragung durch die Empfindung des Muskelspiels bedingt wäre, so finde ich dennoch, daß angesichts der komplizierten Aufgabe sich diese Vermutung als ziemlich gehaltlos zeigt. Zieht man dann das Gelingen von Experimenten in Betracht, die ohne unmittelbare Berührung ausgeführt werden, so stellt sich die erwähnte Vermutung auch für den gegebenen Fall als überflüssig dar.

Zweiter Versuch. Das Subjekt ist das nämliche. Die Augen sind ihm wiederum wie bei sämtlichen Versuchen verbunden. Eine direkte Berührung liegt nicht vor. Der Suggestionneur hält das eine Ende einer goldenen Uhrkette, in einer Länge von etwa ¾ Arschin (ca. ½ m. — d. Übers.), während das andere Ende das Subjekt in Händen hat. Die Kette ist nicht nur nicht angespannt, sondern hängt sogar in einer großen Krümmung nach unten.

Vollständig in Übereinstimmung mit der Bestimmung geht das Subjekt zu der bezeichneten Person, knöpft ihr den Rock auf, nimmt die Uhr samt Kette von der Weste und übergiebt die Uhr einem anderen, — gerade jenem, den man dafür ausersehen hatte.

Dritter Versuch. Als Subjekt diente wieder derselbe Herr. Um mit dem Suggestionneur in Verbindung zu stehen bediente man sich einer langen eisernen Kette, die bis dahin noch nicht zu einem solchen Zweck gedient hatte. Der Versuch mißlang.

Selbst das Mißlingen ist hier ziemlich belehrend. Wenn die ganze Sache in vorher verabredeten Zeichen zwischen dem Suggestionneur und dem Subjekte bestände, das heißt, in der Bemühung, andere Anwesende in Irrtum zu ziehen, so fragte es sich, warum denn gerade dieser Versuch fehlgeschlagen sei, da doch sich ein Gelingen desselben bei der bedeutenden Länge der Kette als besonders schlagend gezeigt hätte? Wenn man die ungereimte Vermutung von der „vorsätzlichen Irreführung“ verwirft, so erscheint ein anderer Umstand als interessant, — das Nicht-Gelingen bei einer neuen Kette, während ähnliche Versuche mit langen Leitungen bisweilen auch erfolgreich sind. Bei den Suggestions-Experimenten sowohl, als auch bei den mediumistischen gehen die Erscheinungen weniger leicht vor sich, wenn der Gegenstand, der darin irgendwelche Bedeutung hat zu diesem Zweck noch zum ersten Male genommen worden ist. Dies ist wohl den Leuten bekannt, die mit den Erscheinungen vertraut sind.

Vierter Versuch. Das ältere Fräulein Greschner diente als Subjekt. Eine unmittelbare Berührung lag nicht vor, doch wurde die selbe Uhrkette genommen. Vier Karten wurden unter vier anwesenden Personen verteilt. Auf dem Tische war ein Teil eines anderen Kartenspiels gelegt worden, worunter sich auch die den 4 verteilten, entsprechenden Karten befanden. Das Subjekt kehrt nun in den Saal zurück und wählt die auf dem Tische liegenden Karten zu je eine aus, verbleibt ohne Zaudern bei der bezeichneten Karte stehen, sobald sie derselben begegnet und übergiebt jede der vier Karten, ohne sich dabei zu irren, der Reihe nach jener Person, welche sich im Besitz der entsprechenden Karte des anderen Kartenspiels befindet. Alles dies wurde bemerkenswert leicht und rasch ausgeführt.

Fünfter Versuch. Das nämliche Subjekt. Die Kette wurde auch dieses Mal bei Seite gelassen. Der Suggestionneur hält seine Hand auf 3—4 Werschok (ca. 15—20 cm. — d. Übers.) von der Hand des Subjektes entfernt, wobei er

dasselbe in keiner Weise während des Experimentes berührt.

Etwa zwanzig Karten sind auf dem Tische ausgebreitet. Zwei Karten eines andern Kartenspiels wurden an zwei von den Anwesenden verteilt. Das Subjekt berührt verschiedene Karten, welche vor ihm liegen, wählt, ohne zu zaudern, anfangs eine bestimmte heraus, dann eine andere und übergiebt sie den Personen, in deren Besitz sich die entsprechenden Karten des anderen Kartenspiels befinden.

Sechster Versuch. Das Subjekt ist das jüngere Fräulein Greschner. Eine annähernde Wiederholung des nämlichen Versuches, jedoch nur mit einer Karte und mit Hülfe der Uhrkette als Leitung. Das Resultat war vollständig günstig.

Ich werde mich jetzt nicht auf eine ordnungsgemäße Beschreibung der weitgehendsten Versuche einlassen, worunter bei vielen gelungenen auch 2—3 Fälle eines Mißerfolgs zu verzeichnen waren, vielmehr möchte ich bloß auf hervorragendere Experimente hinweisen, die ich, größerer Übersicht wegen, als Versuch 7, 8 usw. aufführe, obgleich denselben, thatsächlich der Reihe sämtlicher Versuche entsprechend, nicht die betreffende Ziffer zukommt.

Siebenter Versuch. Subjekt Herr M. P. Gedeonow. Der Suggestionneur wirkt auf einige Entfernung, ohne Mithülfe jeglicher Berührung und auch ohne Kette.

Von den zehn auf den Tisch ausgebreiteten Karten wählt das Subjekt eine bestimmt heraus und übergiebt, wie ausgemacht, dieselbe dem Staatsrate Herrn A. N. Aksákow.

Achter Versuch. Das Subjekt ist wieder Herr Gedeonow; es findet ebenfalls keine Berührung, selbst nicht die Anwendung der Kette statt.

Das Subjekt geht im Zimmer umher, wie es beabsichtigt war, nimmt eine Militärmütze, geht damit an eine andere Seite und nach ziemlich langem Zaudern in der Nähe der anderen Personen setzt es die Mütze Herrn Aksákow auf den Kopf, alles wie es vorher bestimmt worden war.

Neunter Versuch. Das Interesse für denselben bestand für mich darin, daß ich selbst als vermittelndes »Glied« der Übertragung diente. Das ältere Fräulein Greschner war das Subjekt. Ich hielt sie leicht an der linken Hand etwas über dem Handgelenk, ebenso hielt mich auch der Suggestionneur. Die Aufgabe war für mich unbekannt. Nachdem ich die Augen geschlossen hatte, bemühte ich mich gewissenhaft, während des Experimentes keinen eigenen Willen an den Tag zu legen und besonders an nichts zu denken, indem ich zugleich damit leicht jeder Bewegung von Personen nachgab, die mit mir in Berührung standen. Meine Empfindung war eine solche, daß mich das Subjekt größtes Teils, bisweilen auch vielleicht der Suggestionneur zu bewegen zwang.

Lange gingen wir im Zimmer auf und ab, und dieses ließ mich vermuten, daß unser Experiment schlecht gelänge. Zu meiner größten Verwunderung war jedoch gerade das Gegenteil der Fall. Die Aufgabe bestand darin, daß das Subjekt nach einander separat drei Brotscheiben aus dem vor ihm auf einem Tisch stehenden Körbchen nehmen und jedes derselben der Reihe nach an einen bestimmten Ort bringen und dort niederlegen sollte. Dies alles wurde genau ausgeführt.

Zehnter Versuch. Auch dieser fand mit dem nämlichen Subjekt statt. Außer meiner Wenigkeit war noch ein zweites Glied eingeschoben worden, mein Kollege Prof. N. P. Wagner. Der Suggestionneur hielt Wagner an der Hand, Wagner mich und ich, wie vorher, das Subjekt. Die Aufgabe wurde erfolgreich gelöst. Sie bestand darin, daß ein bestimmter Gegenstand, der sich im Saale befand, genommen und auf einen anderen bestimmten Ort in dem nämlichen Zimmer gebracht wurde.

Endlich habe ich auch selbst versucht, anfangs in die Rolle des Suggestionneurs und dann in die Rolle des Subjektes einzutreten.

Elfter Versuch. Das Subjekt, Herr M. P. Gedeonow, wird von mir an der rechten Hand gehalten. Ich stellte eine Aufgabe, die während des Experimentes bloß mir

allein bekannt war und darin bestand, daß Herr Gedeonow an das Klavier gehen sollte, um dort die in einen Knäuel zusammengewickelten weißen Handschuhe aus einem der Hüte zu nehmen. Es versteht sich wohl von selbst, daß ich bemüht war, so wenig wie möglich einen Einfluß auf das Subjekt durch Bewegungen meiner Hand, womit ich ihn gefaßt hielt, auszuüben, und sozusagen lediglich eine Wirkung ausübte durch den Willen und die klare Vorstellung von dem, was geschehen sollte, wobei ich bemüht war, meine Vorstellungen folgerecht zu zergliedern. Eine solche Zergliederung — wurde mir gesagt — ist für das Gelingen des Experimentes sehr wesentlich.

Sehr schnell wandte sich nun das Subjekt, ohne zu zögern, zu dem Klavier und begann hier zu fühlen, zu berühren und mit den Händen verschiedenes zu betasten, es begann mehrmals ein wenig die Hand nach dem bezeichneten Hute mit den Handschuhen, der etwa auf der Mitte des Instrumentes lag, auszustrecken, jedoch blieb meine Aufgabe unausgeführt.

Es wäre hier angebracht, meine persönlichen Eindrücke kundzugeben, obschon sich ihnen selbstverständlich keine andere Bedeutung zuerkennen läßt, als bloß die Bedeutung irgend eines Winkes oder eines Hinweises darauf, was der Suggestionneur bemerken kann, wenn er bewußt sich verfolgt — vielleicht etwas, was nicht des Interesses entbehrt.

Wenn das Subjekt zum Klavier schreitet und einen schwarzen Handschuh zu nehmen beginnt, so habe ich meine Aufmerksamkeit auf die weiße Farbe des Gegenstandes konzentriert, den es nehmen sollte. Infolgedessen nun wollte das Subjekt einen weißen Gegenstand ergreifen, eine dort liegende Nummer des »Rebus«. Jetzt lenkte ich meine Aufmerksamkeit darauf hin, daß der betreffende Gegenstand zusammengewickelt sei, worauf das Subjekt das in seinen Händen befindliche Papier zu zerknittern begann.

Zwölfter Versuch. Als Subjekt diente ich selbst, wobei mir die Augen verbunden wurden. Der Suggestionneur hält

mich an der linken Hand über dem Handgelenk. Abgemacht war, — wie ich später erfuhr — daß ich zu dem Flügel gehen und dort mit dem Finger auf eine Taste einen Ton anschlagen sollte, was von mir auch ziemlich rasch ausgeführt wurde.

Selbstverständlich bemühte ich mich, während des Experimentes mich von meinem eigenen Willen loszumachen und sozusagen automatisch zu handeln. — Ich kann nicht dafür bürgen, daß eine gerade Muskeleinwirkung des Suggestionneurs keine Rolle spielte, daß ich diese oder jene Bewegungen ausführe; doch denke ich, daß dies jedes Falles schwer ist auf alle meine Bewegungen, z. B. auf die Bewegungen der rechten Hand zu beziehen. Meine Empfindung bestimme ich anscheinend am besten damit, wenn ich sage, daß sich die Sache so zutrug, als ob meine Muskeln ohne Anteil meines Willens reduziert worden seien.

Äußerst interessant wird es sein, wenn sich unter den Ärzten, welche in der Kommission Experimente ausführen, Personen finden, die geeignet sind, sich der Suggestion zu unterwerfen. Und daran, daß sie gefunden werden können — läßt sich wohl schwer zweifeln! Das Subjekt wird, wenn es ein Arzt ist, als eine Person, die befähigt ist, psychologisch und physiologisch ihre Empfindungen und Handlungen sowohl als willkürliche als auch als unwillkürliche zu analysieren, zweifelsohne im Stande sein, nicht wenig interessante Angaben zu der Frage über die „Gedankenübertragung" zu machen.





III.

Beitrag des Übersetzers.

In kurzem will ich über die von mir im vorigen Winter zu Cöln mit einem sehr sensitiven jungen Manne, Herrn Wold, angestellten Versuche[1]) berichten.

Herr Wold hat sich nie von mir weder magnetisieren, noch hypnotisieren lassen. Letzteres verschmähe ich überhaupt, indem ich mich vollständig, der offiziellen Wissenschaft entgegengesetzt, auf den Standpunkt unserer bedeutenden Magnetiseure[2]) stelle, die das Hypnotisieren, das Bannen, geradezu als eine Vergewaltigung der Seele brandmarken.

Das Subjekt war also, wie ebenfalls bei den von Prof. Butlerow beschriebenen Experimenten, im wachen normalen Zustande. Anwesend waren noch Herr H. nebst Familie, sowie zeitweise noch einige Herren und Damen, unserer »Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie« angehörig oder Freunde erwähnter Familie.

Wir begannen unsere Experimente mit dem Stecknadel-

---

[1]) Erwähnt habe ich dieselben bereits in meiner Uebersetzung von Dr. Acevedo: „Ueber die Gespenster", S. 26.

[2]) Willy Reichel, Berlin, Köthenerstraße 26; Siegfried Walburg Kramer, Köln, Hansaring 34; Michael Lohmüller, Köln, Isabellenstraße 14; u. a. m.

suchen, aber nicht à la Cumberland,[1]) wobei das Medium, das eigentlich hier die Rolle des Suggestionneurs spielt und scharf an den versteckten Gegenstand zu denken hat, den Künstler solange im Zimmer herumführen muß, bis es denselben durch seine Muskelbewegungen und beschleunigten Pulsschlag auf die betreffende Stelle aufmerksam gemacht hat; sondern mit einem Suchen, das lediglich auf Mental-Suggestion beruhte.

Herr W. verließ das Zimmer; ich versteckte die Nadel und suggerierte Herrn W. die Stelle, wo sich dieselbe befand, wie auch die Handlung, dieselbe dort wegzunehmen. Herr W. wurde gerufen. Er stürzt herein, sieht sich verstört im Zimmer um und auf meine Worte: „Sie führen jetzt sofort das aus, was wir verabredet haben," begiebt er sich sogleich zur Etagère, wo er an der Tapete die betreffende Nadel herausnimmt. Dieser Versuch wurde mehrmals erfolgreich wiederholt.[2])

Als zweiten Versuch könnte ich die Wiederholung des ersten mit einem Messer erwähnen, nur suggerierte ich dem Subjekte noch hinzu, daß es das Messer Herrn C. oder Fräulein T. geben solle.

---

[1]) Nach diesem von unzähligen herumreisenden, sogen. „Gedankenlesern" ausgeführt, die sich noch die jammerbare Bezeichnung — man höre und staune — Antispiritist beilegten. Das Wort klingt romantisch nach Antichrist hin und dünkt leichtfertigen Gemütern als etwas erhabenes. Doch der Spiritismus, die Existenz von Geistern und die Lehre von deren Sein in einer von uns getrennten Welt, ist eine Wahrheit, eine Wissenschaft, und so könnte dem Worte Antispiritist nicht mehr Sinn beizumessen sein als einer Bildung von Antielektriker, Antimathematiker u. s. w. Als solcher hat sich neben vielen anderen Herren und Damen hauptsächlich auch der stud. phil. Faulhaber produziert.

[2]) Bei der Drucklegung werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß es noch harmlose Leser genug geben könnte, welche vermuteten, es hätte irgend eine Verabredung meinerseits und des Subjektes oder der Anwesenden und des Subjektes, also irgendwelche Täuschung, vorgelegen. Solchen naiven Anschauungen gegenüber glaube ich eigentlich nicht nötig zu haben, die ernste Versicherung abzugeben, daß dergleichen Bedenken hier völlig unangebracht sind, da es sich um wissenschaftliche Experimente ernster gesitteter Leute und nicht um Kindereien oder aus Zeitvertreib angestellte Gesellschaftsspiele handelt.

Ein dritter Versuch besteht darin: ich lege 15 Karten in Abwesenheit des Herrn W. auf den Tisch und berühre eine. Herr W. bezeichnet, nachdem er hereingetreten ist, sofort die richtige Karte. Mehrmals wiederholt, wobei es einmal infolge einer gewissen Unruhe und Aufregung — sowohl des Subjektes als auch meinerseits — mißlang.

Der vierte Versuch ist nicht uninteressant. Ich schreibe einen Vers auf, und Herr W. soll ihn, sobald er ins Zimmer tritt, nennen. Der Versuch gelingt tadellos, auch als ich ihn mit einem fremdsprachlichen Worte wiederhole. Dagegen mißlang er mit Zahlen.[1])

Beim fünften Versuch stellte ich acht Stühle in eine Reihe, setzte mich auf den dritten Stuhl, begab mich sodann an den Schreibtisch, dort eine Flasche mit **Eau de Cologne** berührend, und setzte mich alsdann auf den siebenten Stuhl. Das Subjekt, das auf dem Corridor meine Handlungen mit den bekannten fünf Sinnen nicht wahrzunehmen vermochte und dem dieselben auch auf keinerlei Weise mitgeteilt werden konnten, führte, hereingerufen, meine Handlungen — auf den Befehl hin, dasselbe zu thun, was meinerseits vorgenommen worden sei — mit solcher Exaktheit aus, als hätte es dies vorher selbst zum ersten Male schon gemacht. Herr W. setzte sich auf den dritten Stuhl, ging zum Schreibtisch, nach dem Riechfläschchen suchend, und ließ sich sodann mit demselben in Händen auf den vorletzten (den siebenten) Stuhl in der Reihe nieder.

Hierbei vermute ich allerdings, daß noch eine nachhaltige Wirkung seitens meines Astralkörpers auf den feinfühligen Organismus des Mediums mitgespielt hat. Zum mindesten hätten wir es hier mit einem starken Hellsehen zu thun, derart, daß uns ein Somnambul, wie ich es mehrmals erlebte,

---

[1]) Die alte Geschichte, daß sich Zahlen schlecht suggerieren lassen, da man sich von ihnen keine Idee machen kann. Aus diesem Grunde lassen sich Zahlen auch gar nicht oder nur sehr schwer behalten; sie fallen eben nicht, wie die Mnemotechnik lehrt, unter die vier Ideenassoziationsgesetze.

oft genau bei seinem Besuche sagen kann, was sich in dem betreffenden Zimmer am Tage zugetragen hat. [1])

Auch habe ich stets mit Erfolg Experimente mit diesem Subjekte wie auch mit anderen angestellt, wobei ich eine Figur aufzeichnete, die dann das Subjekt — sobald ich scharf daran dachte — nachzeichnete, nicht selten jedoch in umgekehrter Richtung. Über diese von der »Londoner Gesellschaft für psychische Forschung« ausführlich behandelten Phänomene [2]), glaube ich hier indes ohne weiteres hinweggehen zu können.

---

[1]) Dr. C. von Arnhardt: „Die psychische Kraft in der Photographie" S. 170, Oktoberheft 1895 der übersinnlichen Welt (Redakteur Max Rahn Berlin, Eberswalderstraße 16.) „Eines Tages hatte Cahagnet, als seine Hellsehende eingeschlafen war, die Idee, sie vor allen anderen Dingen um das zu fragen, was sie eben erblicke. Sie antwortete ihm, daß sie auf jedem Stuhle des Zimmers ein- und dasselbe Mädchen sitzen sehe. Da er für den Augenblick wegen dieser Sonderbarkeit in Verwirrung gesetzt wurde, faßte er den Entschluß, sich darüber näher zu informieren. Er erfuhr, daß in der That ein kleines Mädchen in das Zimmer getreten war und sich nach und nach auf alle Stühle gesetzt hatte, wie es oft die Kinder machen. Ist nun das belebte astrale Abbild auf jedem Stuhle fixiert zurückgeblieben?"

[2]) Siehe deren großartige Veröffentlichung „Phantasms of the living" von Gurney, Podmore und Myers, wovon bereits verkürzte Uebersetzungen ins Französische und Russische erschienen sind. Mit der deutschen Uebertragung dieses vortrefflichen Werkes bin ich augenblicklich beschäftigt.



Druck von G. Reichardt, Groitzsch.







